Carla Lonzi
Die Lust Frau zu sein

Internationale
Marxistische Diskussion 55
Merve Verlag Berlin

DM 6,–

Die Frau ist nicht die Große Mutter,
die Vagina der Welt, sondern die
kleine Klitoris auf der Suche nach
ihrer Befreiung. (C. Lonzi)

21572

10.-

U. Lust

Carla Lonzi
Die Lust Frau zu sein

Internationale Marxistische Diskussion 55
Merve Verlag Berlin

WIR PFEIFEN AUF HEGEL

Frauenproblem - das bezeichnet das Verhältnis zwischen jeder Frau - ihrer Machtlosigkeit, Geschichtslosigkeit, Kulturlosigkeit, Bedeutungslosigkeit - und jedem Mann - seiner Macht, seiner Geschichte, seiner Kultur, seiner absoluten Bedeutung.
Das Frauenproblem stellt alles in Frage, was der absolute Mann gemacht und gedacht hat, der Mann, der sich der Frau als eines ebenbürtigen menschlichen Wesens, als seinesgleichen nicht bewußt war.
Wir haben im 18. Jahrhundert die Gleichheit verlangt, und Olympe de Gouges wurde für ihre "Erklärung der Frauenrechte" auf das Schafott gebracht. Die Forderung nach Gleichheit der Frauen mit den Männern auf rechtlicher Ebene fällt historisch mit der Behauptung der Gleichheit der Männer untereinander zusammen. Unsere Präsenz kam damals gelegen. Heute wissen wir, daß es an uns ist, eine Situation zu bestimmen.
Die Unterdrückung der Frau beginnt nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte, sondern verbirgt sich im Dunkel der Anfänge. Die Unterdrückung der Frau wird nicht beseitigt mit der Tötung des Mannes. Sie wird nicht beseitigt durch die Gleichheit, sondern fortgesetzt in der Gleicheit. Sie wird nicht beseitigt durch die Revolution, sondern fortgesetzt in der Revolution. Die Ebene der Alternativen ist eine Festung der männlichen Vorherrschaft: darin ist kein Platz für die Frau.
Die Gleichheit, die uns heute zur Verfügung steht, ist nicht philosophisch sondern politisch: Wollen wir uns nach Jahrtausenden unter diesem Namen in eine Welt einordnen, die von anderen entworfen wurde? Scheint es uns erstrebenswert, an der großen Niederlage des Mannes teilzunehmen?
Unter Gleichheit der Frau versteht man ihr Recht, an der Verwaltung der Macht in der Gesellschaft teilzuhaben kraft der Anerkennung, daß sie Fähigkeiten besitzt, die denen des Mannes gleich sind. Aber die Klärung, die die genuinste weibliche Erfahrung der letzten Jahre hervorgebracht hat, liegt in einem umfassenden Entwertungsprozeß der männlichen Welt. Es ist uns klar geworden,

daß zur Verwaltung der Macht nicht besondere Fähigkeiten erforderlich sind, sondern eine bestimmte, sehr wirksame Form von Entfremdung. Das Auftreten der Frau bedeutet keine Teilhabe an der männlichen Macht, sondern ein Infragestellen des Machtbegriffs. Um dieses mögliche Attentat der Frau zu verhindern, gesteht man uns heute die Integration im Namen der Gleichheit zu.
Gleichheit ist ein juristisches Prinzip: dem gemeinsamen Nenner aller menschlichen Wesen wird Gerechtigkeit zuteil. Unterschiedenheit ist ein existentielles Prinzip, das sich auf die Seinsweisen des Menschen bezieht, auf die Eigentümlichkeit seiner Erfahrungen, seiner seiner Ziele, seiner Möglichkeiten, der Sinngebung seiner Existenz in einer gegebenen Situation und in der Situation, die er sich geben will. Der Unterschied zwischen Mann und Frau ist der grundlegende Unterschied innerhalb der Menschheit.
Der schwarze Mann ist dem weißen Mann gleich, die schwarze Frau ist der weißen Frau gleich.
Der Unterschied besteht in der jahrtausendelangen Abwesenheit der Frau in der Geschichte. Machen wir uns diesen Unterschied zunutze: Wenn die Integration der Frau erst einmal erreicht ist, wer weiß, wie viele Jahrtausende nötig sein werden, um dieses neue Joch abzuschütteln? Wir können nicht anderen die Aufgabe überlassen, die Ordnung der patriarchalischen Struktur zu erschüttern.

Gleichheit ist das, was den Kolonisierten auf der Ebene der Gesetze und Rechte angeboten und auf der kulturellen Ebene aufgezwungen wird. Es ist ein Prinzip, aufgrund dessen das Hegemonische fortfährt, das Nicht-Hegemonische zu konditionieren.
Die Welt der Gleichheit ist die Welt der legalisierten Gewalttätigkeit, des Eindimensionalen; die Welt des Unterschieds ist die Welt, in der der Terrorismus die Waffen streckt und die Gewalttätigkeit dem Respekt vor der Verschiedenheit und Vielfalt des Lebens weicht. Die Gleichheit der Geschlechter ist die Hülle, mit der heute die Unterlegenheit der Frau getarnt wird.
Das ist die Position des Verschiedenen, das eine umfassende Veränderung der Gesellschaft, die es ausgeschlossen hat, bewirken will.
Wir haben nicht nur die Tatsachen unserer Unterdrückung entdeckt sondern auch die Entfremdung, die in der Welt aufgekommen ist

dadurch, daß man uns gefangen gehalten hat. Die Frau hat keinen Anlaß mehr, nicht einen einzigen, sich den Zielen des Mannes anzuschließen.
In diesem neuen Bewußtseinsstadium weist die Frau sowohl die Ebene der Gleichheit als auch die der Unterschiedenheit als ein von der männlichen Macht aufgezwungenes Dilemma zurück und behauptet, daß kein menschliches Wesen und keine Gruppe über ein anderes menschliches Wesen oder eine andere Gruppe sich bestimmen oder bestimmt werden darf.
Die Unterdrückung der Frau ist das Resultat von Jahrtausenden: der Kapitalismus hat sie mehr geerbt als produziert. Das Aufkommen des Privateigentums hat ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern zum Ausdruck gebracht als Machtbedürfnis eines jeden Mannes über jede Frau, während die Machtverhältnisse unter den Männern festgelegt wurden. Auf ökonomischer Basis das Schicksal zu interpretieren, das uns bis heute begleitet hat, bedeutet, einen Mechanismus dafür verantwortlich zu machen, dessen treibende Kraft man nicht kennt. Wir wissen, daß der Mensch charakterlich seine Triebe entsprechend der mehr oder weniger großen Befriedigung in den Beziehungen zum anderen Geschlecht orientiert. Dem historischen Materialismus entgeht das emotionale Moment, das den Übergang zum Privateigentum bestimmt hat. Und darauf wollen wir zurückgehen, damit der Archetyp des Eigentums erkannt wird, das primäre vom Mann entworfene Objekt: das Sexualobjekt. Wenn die Frau dem Unbewußten des Mannes seine primäre Beute entzieht, löst sie die ursprünglichen Knoten der Pathologie des Besitzens.

Die Frauen sind sich des politischen Zusammenhangs zwischen der marxistisch-leninistischen Ideologie und ihren Leiden, Bedürfnissen und Wünschen bewußt. Aber sie glauben nicht, daß es ihnen möglich ist, eine Konsequenz der Revolution zu sein. Sie halten es nicht für richtig, daß ihre eigene Sache dem Klassenproblem nachgeordnet wird. Sie können keine Form des Kampfes und keine Perspektive akzeptieren, die über ihre Köpfe hinweggeht.
Dem Marxismus-Leninismus liegt daran, die beiden Geschlechter gleichzusetzen, aber die Abrechnung zwischen Männerkollektiven kann nur dazu führen, daß die eigenen Wertvorstellungen paternalistisch an die Frau weitergegeben werden. Und man fordert eher ihre Hilfe, als daß man bereit wäre, ihr zu helfen.

Das hegelsche Herr-Knecht-Verhältnis ist ein Verhältnis innerhalb der männlichen Welt, und auf diese ist die Dialektik zugeschnitten in exakt aus den Voraussetzungen des Machtergreifens abgeleiteten Begriffen. Aber der Zwiespalt Frau-Mann ist keine Zwangslage: dafür ist keine Lösung vorgesehen, da er von der patriarchalischen Kultur nicht als menschliches Problem sondern als naturgegeben betrachtet wird. Er entsteht aus der Hierarchie der Geschlechter, denen als Wesen das Resultat ihrer Entgegensetzung zugesprochen wird: eine Bestimmung als überlegen und unterlegen verbirgt ihren Ursprung in Sieger und Besiegtem. Die männliche Sicht der Welt hat die Rechtfertigung gefunden, die innerhalb der Grenzen ihrer einseitigen Erfahrung liegen. Aber für die Frau bleibt der Ursprung des Gegensatzes zwischen den Geschlechtern unerklärt, und sie sucht in den Gründen ihrer ersten Niederlage die Beweise der Krise des männlichen Geistes.

Das Frauenproblem wieder in den Zusammenhang der Konzeption eines Kampfes zwischen Herr und Knecht, wie es die Konzeption des Klassenkampfes ist, zu stellen, ist ein historischer Irrtum insofern, als diese Konzeption in einer Kultur entstanden ist, in der das wesentliche Unterscheidungsmerkmal innerhalb der Menschheit, nämlich das absolute Privileg des Mannes über die Frau, ausgeklammert und der Menschheit Perspektiven in Form einer männlichen Problematik gesetzt wurden, also Perspektiven, die nur für die männliche Kollektivität gelten.

Sich der Forderung des Klassenkampfs zu unterwerfen, bedeutet für die Frau, Formen anzuerkennen, die einer Art von Sklaverei, die sich von ihrer eigenen unterscheidet, entliehen und der überzeugendste Beweis ihrer Verkennung sind. Die Frau wird als Frau unterdrückt, auf allen gesellschaftlichen Ebenen: nicht auf der Ebene ihrer Klassen- sondern ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Diese Lücke des Marxismus ist nicht zufällig und ließe sich auch nicht schließen durch eine Erweiterung des Klassenbegriffs in der Weise, daß er der Masse der Frauen, der neuen Klasse, Raum gäbe. Warum hat man das Verhältnis der Frau zur Produktion nicht gesehen, das vermittelt ist durch ihre Tätigkeit bei der Reproduktion der Arbeitskräfte in der Familie?* Warum hat man in ihrer Ausbeutung im Rahmen der Familie nicht eine wesentliche Funktion für das

* Vgl. M. Dalla Costa, Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft, Merve IMD 36, Berlin 1973

System der Kapitalakkumulation gesehen? Der Marxismus hat die revolutionäre Zukunft der Arbeiterklasse anvertraut und hat die Frau als Unterdrückte und als Trägerin der Zukunft vergessen; er hat eine revolutionäre Theorie auf der Grundlage einer patriarchalischen Kultur entworfen.

Untersuchen wir das Verhältnis Frau-Mann bei Hegel, dem Philosophen, der in dem Knecht das treibende Moment der Geschichte gesehen hat: er hat, ränkevoller als andere, die patriarchalische Macht in der Dialektik zwischen einem weiblichen göttlichen Prinzip und einem männlichen menschlichen Prinzip auf den Begriff gebracht. Das erstere steht der Familie vor, das letztere dem Gemeinwesen. "Indem das Gemeinwesen sich nur durch die Störung der Familienglückseligkeit und die Auflösung des Selbstbewußtseins in das allgemeine sein Bestehen gibt, erzeugt es sich an dem, was es unterdrückt und was ihm zugleich wesentlich ist, an der Weiblichkeit überhaupt seinen inneren Feind." (1) Die Frau gelangt nicht über den Bereich der Subjektivität hinaus: sie erkennt sich in den Verwandten und Blutsverwandten wieder und bleibt dadurch unmittelbar allgemein, es fehlen ihr die Voraussetzungen, um sich vom Ethos der Familie zu lösen und die selbstbewußte Kraft der Allgemeinheit zu erlangen, durch die der Mann zum Staatsbürger wird. Diese Situation der Frau, die das Ergebnis der Unterdrückung ist, wird von Hegel als das Movens der Unterdrückung selbst ausgegeben: der Unterschied zwischen den Geschlechtern konstituiert die metaphysische natürliche Basis sowohl ihres Gegensatzes als auch ihrer Wiedervereinigung. Im weiblichen Prinzip stellt Hegel das a priori einer Passivität wieder auf, in der die Beweise der männlichen Herrschaft zunichte werden. Die patriarchalische Autorität hat die Frau in der Unterwerfung gehalten, und der einzige Wert, der ihr zuerkannt wird, ist, daß sie sich dem angepaßt hat, als wäre es ihre eigene Natur.

Übereinstimmend mit der Tradition des abendländischen Denkens hält Hegel die Frau aufgrund ihrer Natur in einem Bereich fest, dem er alle nur mögliche Bedeutung beimißt, aber so, daß ein Mann es vorzöge, niemals geboren zu sein, wenn er ihn für sich selber in Betracht ziehen müßte.

Das Weibliche jedoch, "ewige Ironie des Gemeinwesens" (2), "macht ... die ernsthafte Weisheit des reifen Alters, das ... der

Lust ... abgestorben, nur das Allgemeine denkt und besorgt, zum Spott" (3); es wendet sich der Jugend zu, um einen Komplizen für seine Verachtung zu finden. Jenseits des göttlichen Gesetzes, das sie verkörpert, jenseits der Pflicht gegenüber den Penaten, der schönen Gesten nach dem Muster der griechischen Tragödie, mit denen sie aus der Tiefe zum Lichte der Existenz aufsteigt, zeigt die Frau eine Haltung, die nur ihre Schwäche eher bizarr als bedrohlich hat bleiben lassen: ihr Sich-Widersetzen gegen den reifen Mann und ihre Hinneigung zu dem jungen Mann. Aber Hegels Einverständnis mit den Werten der patriarchalischen Kultur führt dazu, daß er dieser Umwendung eine lediglich instrumentale Bedeutung beimißt. Tatsächlich interpretiert er diese Aufwertung der Jugend, das heißt der Männlichkeit, vonseiten der Frau als den Stimulus, der das Element ins Zentrum des Gemeinwesens rückt, mit dem für die Tätigkeit nach außen, für den Krieg, zu rechnen ist. In Wirklichkeit sehen wir durch diese Geste der Frau die Macht des Patriarchen über sie und über den jungen Mann durchscheinen. Ihre Absicht richtet sich, in dem Repräsentanten der Macht, der über beide herrscht, gleichzeitig gegen die Familie und gegen die Gesellschaft. Mit Hohn wird auf die historische Gestalt des Unterdrückers hingewiesen, von dem es sich zu befreien gilt. Aber er selbst kann als Oberhaupt jede Bewegung der Frau und des jungen Mannes auf seine Zwecke wenden und orientieren: letzterer wird, mit ihrer Aufmerksamkeit beladen, wirklich ein tapferer Streiter für das Bestehen des Gemeinwesens werden.
Darin, daß die Frau sich als "ewige Ironie des Gemeinwesens" manifestiert, erkennen wir die Gegenwart der feministischen Instanz durch alle Zeiten hindurch.
Bei Hegel stehen zwei Positionen nebeneinander: die eine, die das Schicksal der Frau an das Prinzip der Weiblichkeit gebunden sieht, die andere, die im Knecht nicht mehr ein unveränderliches Prinzip, ein Wesen, entdeckt, sondern die conditio humana, die in der Geschichte den Satz des Evangeliums verwirklicht: "Die letzten werden die ersten sein." Wenn Hegel den menschlichen Ursprung der Unterdrückung der Frau erkannt hätte, wie er den der Unterdrückung des Knechts erkannt hat, hätte er auch auf sie die Dialektik Herr/Knecht anwenden müssen. Und in diesem Fall wäre er auf ein ernstliches Hindernis gestoßen: Denn wenn die revolutionäre

Methode die Übergänge der gesellschaftlichen Bewegung ausmachen kann, so steht doch außer Zweifel, daß die Befreiung der Frau nicht wieder auf dieselben Formen zurückgehen kann: im Verhältnis Frau - Mann gibt es keine Lösung, die den anderen eliminiert, also wird das Ziel der Machtübernahme hinfällig.

Das Hinfälligwerden des Ziels der Machtübernahme ist das Element, das den Kampf gegen das patriarchalische System auszeichnet als eine neben jener der Herr-Knecht-Dialektik gleichzeitig bestehende und auf sie folgende Phase.
Das Axiom, daß alles, was vernünftig ist, wirklich ist, spiegelt die Überzeugung, daß die List der Vernunft es nicht versäumen wird, sich mit der Macht ins Einverständnis zu setzen. Und die Dialektik ist der Mechanismus, der ständig den Weg dazu offenhält. In einer Lebensweise, die nicht durch den patriarchalischen Charakter dominiert wird, verliert die triadische Konstruktion ihre Stütze in der menschlichen Psyche.
Die "Phänomenologie des Geistes" ist eine Phänomenologie des patriarchalischen Geistes, Inkarnation der monotheistischen Gottheit in der Zeit. Die Frau erscheint hier als eine Imagination, deren Bedeutungsebene eine Hypothese anderer ist.
Die GESCHICHTE ist das Resultat der patriarchalischen Taten.
Christus repräsentiert die Nichtaufhebbarkeit des Schuldgefühls, auf das sich die Macht des Vaters stützt. Indem er die Schuld bis zum Ende trägt, erlangt er die Gewißheit, daß er durch sein Opfer dessen Willen ausführt. Und er kauft die Gemeinde frei zum höheren Ruhm des Vaters.
Die beiden gewaltigen Widerlegungen der hegelschen Interpretation sind in uns selbst: die Frau, die die Familie ablehnt, der junge Mann, der den Krieg ablehnt.
Der junge Mann ahnt, daß das alte Recht des Vaters über Leben und Tod der Söhne mehr einen Wunsch zum Ausdruck brachte, als daß es eine Praxis legalisierte. Der Krieg erscheint ihm daher als ein unbewußtes Mittel, um ihn zu töten, als eine Verschwörung gegen ihn.
Vergessen wir nicht, daß der Slogan "Familie und Sicherheit" aus dem Faschismus stammt.
In der Angst vor der sozialen Integration verbirgt der junge Mann

einen Konflikt mit dem patriarchalischen System. Dieser Konflikt erweist sich in dem anarchischen Anspruch, in dem er ausgedrückt wird, als ein umfassendes Nein ohne Alternative: das Männliche weigert sich, paternalistisch und erpresserisch zu sein. Aber ohne die Gegenwart seines historischen Verbündeten, der Frau, ist die anarchische Erfahrung des jungen Mannes eine vorübergehende Laune, und er gibt dem Lockruf des organisierten Massenkampfes nach. Die marxistisch-leninistische Ideologie bietet ihm die Möglichkeit, seine Rebellion konstruktiv werden zu lassen dadurch, daß er den Kampf des Proletariats unterstützt, an das auch seine Befreiung delegiert wird. Aber auf diese Weise wird der junge Mann wieder von einer von der patriarchalischen Kultur vorgesehenen Dialektik aufgesogen, die die Dialektik der Machtübernahme ist; während er glaubt, den mit dem Proletariat gemeinsamen Feind im Kapitalismus erkannt zu haben, verläßt er sein eigenes Terrain des Kampfes gegen das patriarchalische System. Er setzt sein ganzes Vertrauen in das Proletariat als Träger des revolutionären Anspruchs: er will es wachrütteln, wenn es ihm durch die Erfolge der Gewerkschaften und das taktische Verhalten der Parteien erstarrt zu sein scheint, aber er zweifelt nicht daran, daß dieses die neue historische Gestalt ist. Indem er stellvertretend für einen anderen kämpft, unterwirft der junge Mann sich selbst wiederum und tut damit genau das, was man immer von ihm gewollt hat. Die Frau, deren feministische Erfahrung der Erfahrung des jungen Mannes zweihundert Jahre voraus ist, und die zunächst in der französischen, dann in der russischen Revolution versucht hat, ihre Problematik mit der des Mannes auf politischer Ebene zu vereinigen, und dabei nur die Rolle eines Anhängsels bekam, behauptet, daß das Proletariat revolutionär gegenüber dem Kapitalismus, aber reformistisch gegenüber dem patriarchalischen System ist.
Gramsci bemerkt: "Die Jugendlichen der herrschenden Klasse (im weitesten Sinn) rebellieren und wechseln zur progressiven Klasse über, die historisch fähig geworden ist, die Macht zu ergreifen: aber in diesem Fall handelt es sich um Jugendliche, die aus der Führung durch die Älteren der einen Klasse in die Führung durch die Älteren einer anderen Klasse überwechseln; in jedem Fall bleibt die tatsächliche Unterwerfung der Jugendlichen unter die

Älteren als Generation bestehen." (4)
Von Platons Republik über das Utopia des Thomas Morus bis zu den utopischen Sozialisten des 19. Jahrhunderts ist das Ideal der Gütergemeinschaft immer in logischem Zusammenhang mit der Auflösung der Familie als des Kerns partikularer Interessen gedacht worden. Marx und Engels setzen diesen Gedankengang fort: sie legen die Betonung jedoch nicht darauf, daß der Fortfall des ökonomischen Elements dazu führen wird, daß "jeder Mann über alle Frauen und jede Frau über alle Männer verfügen kann" (Fourier), sondern auf eine Beziehung, die von allen Nützlichkeitserwägungen befreit ist. Die erste Formulierung des Problems bei Engels in "Grundsätze des Kommunismus" (1847) ist folgende:
Die kommunistische Gesellschaftsordnung "wird das Verhältnis der beiden Geschlechter zu einem reinen Privatverhältnis machen, welches nur die beteiligten Personen angeht und worin sich die Gesellschaft nicht zu mischen hat. Sie kann dies, da sie das Privateigentum beseitigt und die Kinder gemeinschaftlich erzieht und dadurch die beiden Grundlagen der bisherigen Ehe, die Abhängigkeit des Weibes vom Mann und der Kinder von den Eltern vermittelst des Privateigentums, vernichtet." (5) Ein Jahr später lesen wir im "Manifest der Kommunistischen Partei" von Marx und Engels: "Aufhebung der Familie! Selbst die Radikalsten ereifern sich über diese schändliche Absicht der Kommunisten. Worauf beruht die gegenwärtige, die bürgerliche Familie? Auf dem Kapital, auf dem Privaterwerb. ... Aber ihr Kommunisten wollt die Weibergemeinschaft einführen, schreit uns die ganze Bourgeoisie im Chor entgegen. Der Bourgeois sieht in seiner Frau ein bloßes Produktionsinstrument. Er hört, daß die Produktionsinstrumente gemeinschaftlich ausgebeutet werden sollen und kann sich natürlich nichts anderes denken, als daß das Los der Gemeinschaftlichkeit die Weiber gleichfalls treffen wird. Er ahnt nicht, daß es sich eben darum handelt, die Stellung der Weiber als bloßer Produktionsinstrumente aufzuheben." (6) In "Der Ursprung der Familie ..." präzisiert Engels fast vierzig Jahre später die Beziehungen zwischen ökonomischer Struktur und Familie dem historischen Materialismus entsprechend und gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Ehe mit dem Fall des Kapitalismus ihre menschlichste Verwirklichung finden wird:

"Fallen nun noch die ökonomischen Rücksichten weg ..., so wird die damit erreichte Gleichstellung der Frau aller bisherigen Erfahrung nach in unendlich stärkerem Maß dahin wirken, daß die Männer wirklich monogam werden, als dahin, daß die Frauen polyandrisch. Was aber von der Monogamie ganz entschieden wegfallen wird, das sind alle die Charaktere, die ihr durch ihr Entstehen aus den Eigentumsverhältnissen aufgedrückt wurden, und diese sind erstens die Vorherrschaft des Mannes und zweitens die Unlösbarkeit. ... Was wir also heutzutage vermuten können über die Ordnung der Geschlechtsverhältnisse nach der bevorstehenden Wegfegung der kapitalistischen Produktion ist vorwiegend negativer Art, beschränkt sich meist auf das, was wegfällt. Was aber wird hinzukommen? Das wird sich entscheiden, wenn ein neues Geschlecht herangewachsen sein wird ...". "Die volle Freiheit der Eheschließung kann also erst dann allgemein durchgeführt werden, wenn die Beseitigung der kapitalistischen Produktion und der durch sie geschaffenen Eigentumsverhältnisse alle die ökonomischen Nebenrücksichten entfernt hat, die jetzt noch einen so mächtigen Einfluß auf die Gattenwahl ausüben. Dann bleibt eben kein anderes Motiv mehr als die gegenseitige Zuneigung." (7) Lenin sollte dann ein leichtes Spiel haben, die Frauen und Jugendlichen zu katechisieren, die eine direkte Beziehung zwischen Abschaffung des Privatbesitzes und freier Liebe sahen: "Ich danke für einen Marxismus, der alle Erscheinungen und Umwandlungen im ideologischen Überbau der Gesellschaft unmittelbar und gradlinig aus deren wirtschaftlicher Basis ableitet ... Das hat ein gewisser Friedrich Engels schon längst betreffs des historischen Materialismus festgestellt ... Engels hat in seinem 'Ursprung der Familie' darauf hingewiesen, wie bedeutsam es ist, daß sich der allgemeine Geschlechtstrieb zur individuellen Geschlechtsliebe entwickelt und verfeinert hat." (8)

In den kommunistischen Ländern hat die Vergesellschaftung der Produktionsmittel die traditionelle Institution der Familie durchaus nicht angekratzt, sondern sie im Gegenteil insofern gestärkt, als sie das Prestige und die Funktion der Gestalt des Patriarchen gestärkt hat. Der revolutionäre Kampf hat typisch patriarchalische und repressive Wertvorstellungen hervorgebracht, die sich auf die gesellschaftliche Organisation zunächt in Form des paternalistischen

Staates, dann des im eigentlichen Sinne autoritären und bürokratischen Staates ausgewirkt haben. Die Klassenkampfkonzeption, und damit der Ausschluß der Frau als aktiv an der Hervorbringung der Inhalte des Sozialismus Beteiligter, hat aus dieser Revolutionstheorie eine unausweichlich patrizentrische Theorie gemacht. Sexualfeindlichkeit, Moralismus, Konformismus und Terrorismus haben um die sozialen Rollen ihre Kettenglieder geschmiedet und so deren Auflösung, die jahrhundertelang als selbstverständliches Resultat der Abschaffung des Privateigentums herbeigesehnt worden war, verhindert. Die Familie ist die Stütze der patriarchalischen Ordnung: sie gründet sich nicht nur auf die ökonomischen Interessen, sondern auch auf die psychischen Mechanismen des Mannes, der in jeder Epoche die Frau als Herrschaftsobjekt und als Piedestal für die höchsten Unternehmungen besessen hat. Marx selbst hat das Leben eines traditionellen Ehemannes geführt, der durch die Arbeit als Gelehrter und Ideologe absorbiert und mit Kindern - eines davon vom Dienstmädchen - beladen war. Abschaffung der Familie bedeutet in der Tat weder Weibergemeinschaft, wie auch Marx und Engels klargestellt hatten, noch irgendein anderes Modell , das aus der Frau ein Instrument zur Ausführung des "Fortschritts" macht, sondern Befreiung eines Teils der Menschheit, der zum ersten Mal seine Stimme hören läßt und zum ersten Mal in der Geschichte sich in Widerspruch nicht nur zu der bürgerlichen Gesellschaft sondern zu jeder Art von Gesellschaft stellt, die vom Mann als Protagonisten entworfen wurde, und damit weit über den Kampf gegen die vom Marxismus denunzierte ökonomische Ausbeutung hinausgeht. Die Befreiung der Frau nimmt heute ihren Neuaufschwung nicht in den sozialistischen Ländern, wo die Sozialstruktur infolge der autoritären Auferlegung patriarchalischer, durch die Revolution rehabilitierter Mythen mittelalterliche Erstarrung angenommen hat, sondern innerhalb der bürgerlichen Staaten, in denen es zum Zusammenbruch der Wertvorstellungen nur durch die Intervention der Frauen kommen kann. Er vollzieht sich in der Tat als Zusammenbruch der patriarchalischen Vorstellung und Wirklichkeit, wobei an dessen Ende nicht nur die Auflösung der Bourgeoisie manifest wird, sondern die eines bestimmten Typs männlicher Kultur. Der Marxismus hat sich bewegt in einer Dialektik von Herr und Knecht als fun-

damentalem von der Kultur der entstehenden Bourgeoisie bestimmten Gegensatz, den er klassenspezifisch konkretisiert hat. Aber die Diktatur des Proletariats hat zur Genüge gezeigt, daß sie nicht die Auflösung der sozialen Rollen mit sich bringt: sie hat die Familie, jenes Zentrum, in dem sich die mit jeder wesentlichen Veränderung der Werte unvereinbare menschliche Struktur wiederholt, aufrechterhalten und konsolidiert. Die kommunistische Revolution hat sich auf männlichen politisch-kulturellen Grundlagen, auf der Unterdrückung und Instrumentalisierung des Feminismus vollzogen und muß jetzt jener Revolte gegen die männlichen Werte Widerstand leisten, die die Frau bis auf den Grund austragen will, jenseits der Dialektik der Klassen innerhalb des patriarchalischen Systems.

Der Feminismus hat, auch auf dem Höhepunkt des Kampfes um die Diktatur des Proletariats, die Situation der Frau direkt aufgegriffen mit Einsichten und Methoden von großer Reichweite. Aber gerade unter diesen Umständen wurden die kommunistischen Frauen von seiten der Autorität an die "wirklichen" Probleme und den nichtabweichlerischen Ansatz erinnert, wodurch jene Frustration entstand, die vor allem zur Selbstaufopferung trieb.

Und wiederum ist es Lenin, der Clara Zetkin gegenüber äußert: "Ihr Sündenregister, Clara, ist noch größer. Es wurde mir erzählt, daß in den Lese- und Diskussionsabenden der Genossinnen besonders die sexuelle Frage, die Ehefrage behandelt werde. Sie sei Hauptgegenstand des Interesses, politischer Unterrichts- und Bildungsgegenstand. Ich glaubte meinen Ohren nicht trauen zu dürfen ... Wie mir von vielen berichtet worden ist, ist die sexuelle Frage ebenfalls Lieblingsstudium in euren Jugendorganisationen. Es soll genügend viele Vortragende darüber geben. In der Jugendbewegung ist dieser Unfug besonders schädlich, besonders gefährlich. Es kann sehr leicht bei den einzelnen zur Übersteigerung und Überhitzung des sexuellen Lebens beitragen, zur Verwüstung jugendlicher Gesundheit und Kraft. Sie müssen auch gegen diese Erscheinung ankämpfen. Die Frauenbewegung und die Jugendbewegung haben doch nicht wenige Berührungspunkte. Überall sollten unsere Genossinnen planmäßig mit der Jugend zusammenarbeiten. Das ist eine Fortsetzung, eine Ausweitung und Erhöhung der Mütterlichkeit aus dem Individuellen in das Soziale ... Sexual- und Ehereform

im bürgerlichen Sinne genügt nicht. Eine Sexual- und Eherevolution ist im Anzuge, entsprechend der proletarischen Revolution. Es ist naheliegend, daß der dadurch aufgerollte sehr verwickelte Fragenkomplex wie die Frauen, so auch die Jugend besonders beschäftigt ... Manche nennen ihre Einstellung 'revolutionär' und 'kommunistisch'. Sie glauben ehrlich, daß dem so sei. Mir Altem imponiert das nicht. Obgleich ich nichts weniger als finsterer Asket bin, erscheint mir das sogenannte 'neue sexuelle Leben' der Jugend - manchmal auch des Alters - oft genug als rein bürgerlich, als eine Erweiterung des gutbürgerlichen Bordells ... Sie kennen gewiß die famose Theorie, daß in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des sexuellen Triebleben, des Liebesbedürfnisses, so einfach und belanglos sei wie 'das Trinken eines Glases Wasser' ... Aber wird sich der normale Mensch unter normalen Bedingungen in den Straßenkot legen und aus einer Pfütze trinken? Oder auch nur aus einem Glas, dessen Rand fettig von vielen Lippen ist? ... Diese Glas-Wasser-Theorie hat einen Teil unserer Jugend toll gemacht, ganz toll." (Sperrung C.L.) (9)

In dem Brief Lenins an Ines Armand vom Januar 1915 lesen wir: "Dear friend! Ich rate Ihnen dringend, den Plan der Broschüre möglichst ausführlich zu schreiben ... Über eines muß ich meine Meinung schon jetzt sagen: § 3 - die 'Forderung (der Frau) nach Freiheit der Liebe' rate ich überhaupt zu streichen. Hierbei kommt in Wirklichkeit keine proletarische, sondern eine bürgerliche Forderung heraus." (10) Als Gegensatz zur "kleinbürgerlich-intelligenzlerisch-bäuerliche(n) ... spießige(n) und schmutzige(n) Ehe ohne Liebe" schlägt Lenin "die proletarische Zivilehe mit Liebe" vor. Infolge dieses Briefwechsels mit Lenin verzichtete Ines Armand auf die Veröffentlichung ihrer Broschüre für die Arbeiterinnen.

Worin unterscheidet sich die "Forderung nach Freiheit der Liebe" von der "proletarischen Zivilehe mit Liebe"? Der Unterschied liegt darin, daß erstere von den Frauen formuliert und von den Jugendlichen als ein Moment revolutionärer Lebensweise aufgenommen worden war, während sich in letzterer die repressiven und erbaulichen Werte des von der Partei und der ideologischen Orthodoxie erwünschten neuen Menschen kristallisieren. Die freie Liebe war

die feministische Version der Kritik an der Familie; die proletarische Ehe dagegen die männliche von Ordnungsvorstellungen erfüllte Konsequenz aus den Grundsätzen des Kommunismus, wie Engels sie dargestellt hatte. Als eine kommunistische Frau aus Wien eine Broschüre über sexuelle Probleme veröffentlichte, empörte sich Lenin: "Ein Schmarren! Was Richtiges darin steht, haben die Arbeiter schon längst bei Bebel gelesen. Nur nicht so langweilig, als ledernes Schema wie in der Broschüre ... Die Erweiterung durch die Freudschen Hypothesen sieht 'gebildet', ja nach Wissenschaft aus, ist aber Laienstümperei. Die Freudsche Theorie ist jetzt auch solch eine Modenarrheit." (11)
Nach Lenin kann sich die Frau in der Weise entwickeln, daß sie die tatsächliche Gleichheit mit dem Mann erreicht, wenn sie sich in der kommunistischen Gesellschaft von der unproduktiven Hausarbeit befreit hat, um die produktive Arbeit aufzunehmen.
Wir erkennen in der produktivistischen Konkurrenzhaftigkeit die Ebene der Macht, an die die Gesellschaften des Privat- wie Staatskapitalismus gefesselt sind. Beide verwalten die Produktionsmittel unter dem Deckmantel einer Skala ökonomischer und ideologischer Werte in der Weise, daß auf den höchsten Ertrag gerechnet werden kann. Die Menschheit erscheint heute endgültig blockiert durch den männlichen Automatismus als Funktion einer Gesellschaftsordnung, deren innere Differenzierung darin besteht, mehr oder weniger die Rohheit einer faktischen Bedingung der Instrumentalisierung zuzugeben.
Keine Revolutionsideologie wird uns mehr davon überzeugen können, daß die Frauen und die jungen Männer im Kampf, in der Arbeit, in der Sublimierung, im Sport Pflichten haben und Lösungen finden. Die erwachsenen Männer sorgen dafür, daß das Privileg der Kontrolle über sie fortbesteht.
Wir sehen in der apolitischen Haltung der traditionellen Frau die spontane Antwort auf ein Universum von Ideologien und Forderungen, in dem ihre Probleme nur notdürftig auftauchen, wenn sie von den Höhen des Paternalismus als Manövriermasse nach ihrer Meinung gefragt wird.
Während die Jugendlichen sich für eine politisch-soziale Revolution einsetzen, die es ihnen erspart, ihr Leben mit der Verwaltung einer Gesellschaft, in der sie sich nicht wiedererkennen, zu

verschwenden, setzt mancher auf den Neophytenenthusiasmus der Frauen, um die Krise der männlichen Gesellschaft wieder in den Griff zu bekommen: man gesteht ihnen zu, dieselben Rollen zu übernehmen, und gibt diesem Manöver den Anschein einer Entschädigung für ihren bisherigen Ausschluß, den Anschein eines Sieges der Frauenbewegung. Die Industrie brauchte Frauen als Reserve an Arbeitskräften, die Konsumgesellschaft plant, ihre Arbeitsleistung im Tertiärsektor dem hinzuzufügen.
In dem Schlußbericht der Children's Employment Commission von 1866, den Marx im XIII. Kapitel des 1. Bandes des "Kapital" zitiert, wird behauptet: "Kinder und junge Personen haben ein Recht auf den Schutz der Legislatur wider den Mißbrauch der elterlichen Gewalt, der ihre physische Kraft vorzeitig bricht und sie degradiert auf der Staffel moralischer und intellektueller Wesen." Marx kommentiert: "Es ist jedoch nicht der Mißbrauch der elterlichen Gewalt, der die direkte oder indirekte Exploitation unreifer Arbeitskräfte durch das Kapital schuf, sondern es ist umgekehrt die kapitalistische Exploitationsweise, welche die elterliche Gewalt, durch Aufhebung der ihr entsprechenden ökonomischen Grundlage, zu einem Mißbrauch gemacht hat. So furchtbar und ekelhaft nun die Auflösung des alten Familienwesens innerhalb des kapitalistischen Systems erscheint, so schafft nichtsdestoweniger die große Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter." (12)
Von den Initiationsriten der primitiven Völker bis zum Krieg, zur väterlichen Macht, zur Lehre, zur Arbeit hat sich die väterliche Autorität immer als das manifestiert, was jede Autorität ist: ein Mißbrauch, der je nach den Umständen verschieden war, dessen Objekte, die Frauen und die Jugendlichen, aber immer untereinander in Beziehung standen. Marx sieht in der Weise, wie der Kapitalismus sie benutzt, die Voraussetzungen für eine höhere Form der Familie, wenn nur erst einmal das Eigentum an Produktionsmitteln beseitigt ist. Die Vorstellung der revolutionären Kultur ist offensichtlich widerlegt worden: sie vernachlässigte die Forderungen jener Kategorie von Unterdrückten, deren Befreiung noch jede

Entwicklung der männlichen Gesellschaft, die marxistische inbegriffen, wohl zu dosieren verstand, indem sie mit der Zeit eine patriarchalische Autorität entwarf, die ganz und gar den Anschein der Gleichheit hatte. Die Revolte der Frauen enthält die Voraussetzung, um die Welt aus den Alternativen, in denen sie sich festgefahren hat, herauszuheben: die Großindustrie hat die ökonomische Grundlage geschaffen nicht für eine Familie höherer Art sondern für den Bruch mit dem Vertrag und dem Modell der Familie. Ein Bruch, den nur die Frau, als diejenige, die zu einem Leben in dieser Basisinstitution der männlichen Herrschaft verurteilt ist, vollziehen kann.

Die Mutterschaft, obwohl entstellt durch den Geschlechterkampf, durch den unpersönlichen Mythos von der Fortpflanzung der Art und durch die erzwungene Bestimmung des Lebens der Frau, ist dennoch eine uns eigene Quelle des Denkens und Fühlens und die Veranlassung einer besonderen Initiation gewesen. Wir sind nicht dafür verantwortlich, daß wir die Menschheit aus unserer Sklaverei hervorgebracht haben: nicht der Sohn hat uns zur Sklavin gemacht sondern der Vater.

Bevor wir in der Mutter-Kind-Beziehung eine Fesselung der Menschheit sehen, erinnern wir uns an die Kette, die sie seit jeher in ein Band gezwungen hat: die Autorität des Vaters. Gegen sie ist das Bündnis zwischen der Frau und dem jungen Mann geschlossen worden.

Man frage uns nicht, was wir von der Ehe oder ihrem historischen Korrektiv, der Scheidung, halten. Die Institutionen, die zur Absicherung des männlichen Privilegs geschaffen worden sind, spiegeln eine nicht mehr erträgliche Form der Beziehung zwischen den Geschlechtern. Wir zerstören alle, aber auch alle Instrumente, die die Frauen foltern.

"(wir wollen) alles hassen, jawohl hassen und beseitigen ..., was die Arbeiterin, die Arbeiterfrau, die Bäuerin, die Frau des kleinen Mannes, ja in mancher Beziehung sogar auch die Frau der besitzenden Klassen drückt und quält. Die Rechte und sozialen Maßregeln, die wir für die Frauen von der bürgerlichen Gesellschaft verlangen, sind Beweise dafür, daß wir die Lage und Interessen der Frauen verstehen und unter der proletarischen Diktatur berücksichtigen werden." (13)

Die Familie ist die Institution, in der die Tabus zum Ausdruck kommen, mit denen der erwachsene Mann die freien Beziehungen zwischen der erwachsenen Frau und dem jungen Mann immer umgeben hat. Die Psychoanalyse hat diese Situation in den Verhältnissen der Tragödie, in denen die Antike sie gefaßt hatte, wieder aufgegriffen. Die Tragödie ist eine männliche Projektion, weil der Mann es nicht erträgt, daß die Frau in dem Augenblick, in dem er durch seine Lebenszyklen zu neuen Sexualobjekten hingetrieben wird, ihrerseits ein eigenes Verlangen manifestiert und daß dies sich im Bereich seiner Besitztümer auswirkt.
Der Mythos der Mutterliebe löst sich in dem Augenblick auf, in dem die Frau in der Fülle ihres Lebens im natürlichen Austausch mit der Jugend wirklich die Freude, die Lust und das Vergnügen findet, die ihr die Tabus der patriarchalischen Organisation auf die Kinder nur zu übertragen erlauben.
Hinter dem Ödipuskomplex steht nicht das Tabu des Inzests, sondern die Ausbeutung dieses Tabus vonseiten des Vaters zu seiner Sicherheit.
Wir sind betroffen von einem bedeutungsvollen Bild aus der Vergangenheit: auf der einen Seite eine Treppe, deren Stufen der Mann stolz emporschreitet, auf der anderen Seite eine Treppe, die die Frau mühsam hinabsteigt. Das bißchen an Stolz, das ihr in einer Phase ihres Lebens zugestanden wird, reicht nicht aus, um sie bis zum Schluß aufrechtzuhalten.
Wenn die Sache der Frau ergriffen wird, ist sie schon gewonnen.

Von der Kultur über die Ideologie, die Gesetze, die Institutionen, die Riten bis zu den Sitten und Gebräuchen gibt es einen Kreislauf männlichen Aberglaubens über die Frau: jede private Situation ist durch diesen Hintergrund verderbt, aus dem der Mann kontinuierlich Anmaßung und Arroganz gewinnt.
Der junge Mann wird durch das patriarchalische System unterdrückt, meldet aber gleichzeitig seine Anwartschaft zum Unterdrücker an; der Ausbruch von jugendlicher Ungeduld hat diesen Charakter innerer Ambiguität.
Die patriarchalische Kultur hält die verfälschende Wirkung ihrer Schemata auch in der Art und Weise aufrecht, in der sich die Rebellion der Jungen artikuliert: durch die Interpretation der Hippie-

Bewegung als einer religiösen Bewegung bedienen sich die engagierten Studenten eines politisch diskreditierenden Etiketts und gebärden sich damit paternalistisch. Von den Höhen ihrer ideologischen Gewißheiten behaupten sie: da haben wir eine symptomatische Episode, ein nicht-dialektisches Moment der Gesellschaft. Aber gerade in diesem nicht-dialektischen Moment sehen wir die Bedeutung der Hippies, in der angewiderten Flucht aus dem patriarchalischen System: hier werden die Kultur der Machteroberung und die politischen Modelle der aus Männern und Frauen zusammengesetzten Gruppen aufgegeben. Die Hippies spalten ihr Leben nicht mehr auf in ein privates und ein öffentliches Moment, sondern machen daraus eine Mischung von Weiblichem und Männlichem. Das Mädchen, das sich frustriert aus den studentischen politischen Gruppen zurückzieht oder sich frustriert dem kulturrevolutionären Gebaren der Genossen anpaßt, steht vor einer Alternative, deren Voraussetzungen auf Männerkollektive zurückgehen: sie erforschen das, was zu allen Zeiten ihr Aktionsfeld gewesen ist, als einen abgetrennten Bereich. Die Globalität der Probleme ist eine Fiktion, solange die Männer das Monopol nicht nur der bürgerlichen sondern auch der revolutionären und sozialistischen Kultur behalten. Verspottet wurde diese Hierarchie durch die Hippies, Jungen und Mädchen, die eine Gemeinschaft nicht-männlichen Typs verwirklicht haben auf den ihrer Autorität entkleideten Überresten der aggressiven und gewaltsamen Verhaltensweisen, wie sie sich als Geschichte der Kriegslüsternheit der Väter darstellen, denen die Ideologie immer die rationalen Instrumente geliefert hat, um jene zu Zwecken der Weltveränderung zu rechtfertigen. Die erzwungene Abwesenheit der Frau aus dem gesamten Leben der Gemeinschaft hat abwegige Verhaltensweisen des Mannes im Kampf um eine Lebens- und Denkweise ins Riesenhafte vergrößert. Das Wiederauftauchen der Frau hat ein freiwilliges Ausscheren der Jugend inganggesetzt, das auf jede mögliche, destruktive aber friedliche Weise ihre Überzeugung zum Ausdruck bringt, noch einmal von vorn anfangen zu müssen. Daß die Hippies vom Establishment der Gesellschaft wieder integriert werden können, wie es viele voraussagen und hoffen, verringert nicht die Verwirrung, die ihr plötzliches und unerwartetes Erscheinen auf der Weltbühne hervorgerufen hat. Es ist schon einmal so gewesen, daß die Jungen und Mädchen, die in den Bergen während des Partisanen-

kampfes zum ersten Mal für sich selbst gekämpft haben, "ihr" Ziel der Selbstbestimmung und einer gegen Paternalismus gefeiten Gesellschaft bei der Neuorganisation nach dem Krieg in den üblichen Plattformen der politischen, ökonomischen und kulturellen Macht verschwinden sahen, wodurch zeitweilig der Sinn der Befreiung vom Nazifaschismus ausgelöscht wurde. Statt das Schicksal vorauszusehen, das den Hippies in ihrer Zerbrechlichkeit droht, stellen wir fest, daß die patriarchalische Macht sie verfolgt und isoliert, nicht nur in Form des Imperialismus sondern auch in Form der kulturellen Aristokratie der progressiven Jugendlichen.
Die gesamte Struktur der Gesellschaft hetzt in einer einzigen Treibjagd die Beute dorthin, wo sie gefangen werden wird: die Ehe ist schließlich der Ort, an dem sich ihre Gefangenschaft realisiert. Während der Staat die Scheidung zuläßt und die katholische Kirche darum kämpft, sie zu verhindern, zeigt die Frau ihre Reife, indem sie zuallererst die absurde Reglementierung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern denunziert. Die Krise des Mannes zeigt sich darin, wie er sich an Formeln klammert: an ihnen hängt das Chrisma, das seine Überlegenheit ausmacht.
Die Frau ist ihr Leben lang ökonomisch abhängig, zunächst von der Familie des Vaters, dann von der des Ehemannes. Aber ihre Befreiung erreicht sie nicht durch die ökonomische Unabhängigkeit, sondern durch die Zerstörung der Institution, die sie mehr und länger zur Sklavin gemacht hat als die Sklaven.
Jeder Denker, der einen umfassenden Blick auf die Situation des Menschen geworfen hat, hat von seinem Standpunkt aus die Unterlegenheit der Frau bestätigt. Auch Freud hat die These vom Fluch des Weiblichen aus dem angeblichen Wunsch nach Vollständigkeit, die mit dem Penis identifiziert wird, herausgesehen. Wir bekennen unseren Unglauben gegenüber dem psychoanalytischen Dogma, das der Frau unterstellt, in zartem Alter aus metaphysischer Angst wegen ihrer Andersartigkeit einen Verlust zu erleiden.
In allen Familien ist der Penis des Jungen eine Art Sohn im Sohn, auf den man mit Wohlgefallen und ohne Hemmungen anspielt. Das Geschlecht des Mädchens wird ignoriert: es hat weder Namen, noch Kosenamen, noch Charakter, noch eine Literatur. Seine physiologische Verborgenheit wird ausgenutzt, um seine Existenz zu verschweigen: die Beziehung zwischen männlich und weiblich

ist daher keine Beziehung zwischen zwei Geschlechtern, sondern zwischen einem Geschlecht und dem Fehlen eines Geschlechts.

Untersuchen wir das Privatleben der großen Männer: die Nähe eines schlicht als unterlegen betrachteten menschlichen Wesens hat ihre gewöhnlichsten Gesten unausweichlich deformiert.
Um es einmal ohne Umschweife zu sagen: Wir sehen weder Genies noch Persönlichkeiten, die in jeder Hinsicht eine allem gerecht werdende Position realisieren. Keiner hat die Verirrungen der menschlichen Natur widerrufen.
Wir leben diesen Augenblick, und dieser Augenblick ist außergewöhnlich. Wir möchten, daß die Zukunft weniger außergewöhnlich als vielmehr unvorhergesehen ist.
Es liegt uns sehr viel daran, daß in der Frau der außerordentliche Ausbruch emotioneller Kühnheit erhalten bleibt, der Bestandteil der vitalen Jugendphase ist und mit dem die Individuen das Fundament der Kreativität legen, die ihr Leben prägen wird. Der Irrtum, dem das Mädchen verfallen kann, ist der, zu glauben, daß eine psychische Erfahrung, derer es in der Jugend beraubt worden ist, im Laufe der Zeit zurückgewonnen werden kann. Die emanzipierte Frau ist ein steriles Modell, weil es die Haltung einer Persönlichkeit zum Vorbild macht, die ihre Ausbrüche nicht im richtigen Moment gehabt hat.
Wenn wir zurückblicken, erkennen wir uns wieder in den Gipfeln von Kreativität, die zufällig aus der weiblichen Welt aufgetaucht sind, aber vor allem in der Vergeudung von Fähigkeiten unter der Nötigung und Plattheit des Alltags während aller Zeiten. Auf dieser Hekatombe hat der Idealismus fortlaufend die Mythen der Weiblichkeit wuchern lassen.
Wir wollen nicht, daß ein Unterschied zwischen schlechteren und besseren Frauen gemacht wird, denn uns interessiert das, was im Innersten jede Frau mit allen anderen gemein hat und was für alle so lebendig wie schmerzhaft ist.
Die Frauenbewegung ist nicht international sondern planetarisch.

Die Trennung zwischen Basis und Überbau hat ein Gesetz sanktioniert, demzufolge die Veränderungen der Menschheit seit jeher Veränderungen der Basis gewesen sind und immer sein werden: der

Überbau hat diese Veränderungen widergespiegelt und wird sie widerspiegeln. Dies ist der patriarchalische Gesichtspunkt. Aber unserer Ansicht nach ist es vorbei mit dem Glauben an die Widerspiegelungen. Die Dekulturalisierung, für die wir optieren, ist unsere Aktion. Sie ist keine Kulturrevolution, die der Umwälzung der Basis folgt und sie ergänzt, sie basiert nicht auf der Verifizierung einer Ideologie auf allen Ebenen sondern auf dem Fehlen einer ideologischen Notwendigkeit. Die Frau hat den Konstruktionen des Mannes nichts entgegenzusetzen außer der Dimension ihrer eigenen Existenz: sie hat keine Führer, keine Denker, keine Gelehrten gehabt, aber sie hatte Energie, Gedanken, Mut, Hingabe, Aufmerksamkeit, Sinn und Wahnsinn. Die Spur all dessen ist verschwunden, weil sie nicht zum Bleiben bestimmt war, aber unsere Stärke liegt darin, daß wir die Tatsachen nicht mythologisieren: Handeln ist keine kastenmäßige Spezialisierung, aber es wird dazu durch die Macht, auf die es sich richtet. Die männliche Menschheit hat sich dieses Mechanismus, dessen Rechtfertigung die Kultur gewesen ist, bemächtigt. Die Kultur widerrufen, bedeutet, die Wertung der Tatsachen aufgrund der Macht zu widerrufen.

Die Mutterschaft ist der Moment, in dem die Frau sich, während sie in emotioneller Symbiose mit dem Kind die Anfangsphasen des Lebens durchläuft, entkulturalisiert. Sie sieht die Welt als ein außerhalb der primären Bedürfnisse der Existenz, die sie noch einmal lebt, liegendes Produkt. Die Mutterschaft ist ihre "Reise". Das Bewußtsein der Frau wendet sich spontan nach rückwärts, zu den Ursprüngen des Lebens, und befragt sich selbst.

Das männliche Denken hat den Mechanismus, der den Krieg, den Führer, das Heldentum, die Herausforderung zwischen den Generationen als notwendig erscheinen läßt, ratifiziert. Das männliche Unbewußte ist ein fruchtbarer Boden für Blut und Angst. Da wir erkennen, daß die Welt voll von diesen Todesgespenstern ist, und im Mitleid eine der Frau auferlegte Rolle sehen, verlassen wir den Mann, damit er auf den Grund seiner Einsamkeit stößt.

" ... der ⟨Krieg⟩ ⟨erhält⟩ ebenso die sittliche Gesundheit der Völker in ihrer Indifferenz gegen die Bestimmtheiten und gegen das Angewöhnen und Festwerden derselben ..., als die Bewegung der Winde die Seen vor der Fäulnis bewahrt, in welche sie eine

dauernde Stille, wie die Völker ein dauernder oder gar ein ewiger Frieden, versetzen würde. ... was seiner Natur nach negativ ist, muß negativ bleiben und darf nicht etwas Festes werden."(14) Auch die neuesten soziologischen und psychoanalytischen Analysen über die Ursprünge und Motive der Institution des Krieges betrachten die Unterwerfung der Frau unter den Mann als Naturgesetz der menschlichen Art. Man untersucht die Verhaltensweisen der Individuen und Gruppen bei den Primitiven und in der Gegenwart innerhalb des patriarchalischen Absolutum, ohne in der Herrschaft des Mannes über die Frau den Tatbestand der Unterdrückung zu erkennen, in dem sich bereits ein entstellter psychischer Prozeß manifestiert. Der Vater und die Mutter, von denen man ständig als Subjekt und Objekt von Projektionsprozessen spricht, die in das, was eine normale Verarbeitung der tatsächlichen Gegebenheiten sein könnte, eingreifen und es deformieren, sind nicht zwei primäre Wesenheiten sondern das Produkt eines Übergriffs zwischen den Geschlechtern, der seine Regelung in der Familie gefunden hat. Ohne diese Voraussetzungen zu berücksichtigen, gibt man sich der Illusion hin, die psychischen Ursachen des Krieges als atomarer Bedrohung dadurch zu beseitigen, daß man entweder zu den privaten Werten zurückkehrt in Form einer Negation der Souveränität des Staates oder auf eine Institution hinarbeitet, die den Krieg als individuelles Verbrechen verhindern soll. Aber auf diese Weise vergißt man einerseits, daß die privaten Werte die Werte der Familie sind und daß gerade die Familie die bedingungslose Kapitulation der Frau gegenüber der männlichen Macht besiegelt hat und dadurch den Mechanismus pathologischer Ängste und entsprechender Abwehr verstärkt, aus dem sich das Leben der Gemeinschaft als Ableger entwickelt, und andererseits, daß die Geisteskrankheit der Menschheit ihre Heilung nicht in einer autoritären Form suchen und sich daran orientieren kann.

In der Unità vom 4. Juni 1944 lesen wir: "Italien ist unser Land, ist unsere gemeinsame Mutter; und es ist unsere Pflicht, die Pflicht aller italienischen Bürger, Männer und Frauen, Jugendlichen und Erwachsenen, für seine Freiheit und seine Ehre zu kämpfen." Togliatti.

Zum Tode Nassers (im September 1970) schreibt eine libanesische Zeitung: "Hundertmillionen Araber fühlten sich plötzlich als Waisen."

Das beängstigende Phantom, auf das sich die rassistische Propaganda stützt, ist das des Frauenschänders, des sexuellen Supermannes, der die Frauen entführt und vergewaltigt.
In der hegelschen Konzeption sind Arbeit und Kampf die Tätigkeiten, von denen die Welt des Menschen als Geschichte der Männer ihren Ausgang nimmt. Das Studium der primitiven Völker legt jedoch die Feststellung nahe, daß die Arbeit den Frauen zugeteilt wird, während der Krieg der spezifische Beruf des Mannes ist. Das geht soweit, daß der Mann, wenn er der Möglichkeit des Krieges beraubt oder als Besiegter zur Arbeit bestimmt wird, sagt, er fühle sich nicht mehr als Mann, er fühle sich in eine Frau verwandelt. Der Krieg erscheint also von Anfang an als eng gebunden an die Möglichkeit, die er bietet, in seinem Geschlecht sich zu identifizieren und identifiziert zu werden und so mittels eines äußeren Beweises die innere Angst vor dem Scheitern der eigenen Männlichkeit zu überwinden. Aber wir fragen uns: was ist diese Angst des Mannes, die beklagenswerterweise die gesamte Geschichte des Menschengeschlechts durchzieht und jede Anstrengung, aus dem Entweder - Oder der Gewalt herauszukommen, immer wieder an den Punkt der Unlösbarkeit zurückführt. Die Spezies des Mannes hat sich im Töten ausgedrückt, die Spezies der Frau hat sich in der Arbeit und im Schutz des Lebens ausgedrückt: die Psychoanalyse interpretiert die Gründe, weshalb der Mann den Krieg als männliche Aufgabe angesehen hat, aber sie sagt uns nichts über die damit einhergehende Unterdrückung der Frau. Und die Gründe, die den Mann veranlaßt haben, den Krieg als Sicherheitsventil für seine inneren Konflikte zu institutionalisieren, lassen uns glauben, daß diese Konflikte das Schicksal des Mannes sind, eine Grundgegebenheit der conditio humana. Aber die conditio humana der Frau weist nicht die gleichen Notwendigkeiten auf; im Gegenteil, sie beweint das Los der Söhne, die auf die Schlachtbank geschickt werden, und trennt, wenn auch in der Passivität der Pietà, ihre Rolle von der des Mannes. Wir erahnen heute eine Lösung des Kriegsproblems, die sehr viel realistischer ist als die, die die Gelehrten uns anbieten, nämlich in dem Bruch mit dem patriarchalischen System auf dem Weg über die Auflösung der Institution der Familie durch die Frau. Darüber kann sich jener

Erneuerungsprozeß der Menschheit von Grund auf vollziehen, der von den verschiedensten Seiten beschworen wird, ohne daß man wüßte, durch welches Wunder sich eine Normalisierung der Menschheit ereignen sollte.
Arbeit als Kampf - das bezeichnet den Übergang zur Vorherrschaft der männlichen Kultur.
Die Frau erfährt an sich selber die gespannte Atmosphäre der Familie: von daher rührt die Spannung des Lebens in der Kollektivität.
Wir nehmen den grandiosen historischen Zusammenbruch einer Institution auf uns, die als scheinbare Verdammung der Frau sich schließlich als wirkliche Verdammung der Menschheit offenbart hat.
Man soll nur aufhören, uns als Erhalterinnen der Art zu betrachten.
Wir schenken niemandem Kinder, weder dem Mann noch dem Staat.
Wir schenken sie sich selbst und geben uns uns selbst zurück.
Wir erkennen in der Moral und in der Staatsräson die legalisierten Waffen zur Unterwerfung der Frau; in der Sexualangst die Feindseligkeit und die Verachtung, um sie herabzusetzen.
Das Veto gegen die Frau ist die erste Regel, aus der die Gottesmänner das Bewußtsein ziehen, das Heer des Vaters zu sein. Das Zölibat der katholischen Kirche ist der angsterfüllte Knoten, in dem die negative Haltung des Mannes gegenüber der Frau Institution wird. Im Lauf der Jahrhunderte ist mit Konzilien, Streitschriften, Zensur, Gesetzen und Gewalttaten in fast unerklärlicher Weise gegen sie gewütet worden.
Die Frau ist das andere Gesicht der Erde.
Die Vorstellungen der Philosophie laufen in allen ihren Wiederholungen auf ein durch Weisheit homologisiertes Universum hinaus: so wird das bittere Glück des Greisengenies projiziert. Aber der Mann und die Frau können nicht homologisiert werden, die Weisheit ist das männliche Paradies der Philosophie.
Die Kultur hat den religiösen Sinn und den ästhetischen Sinn als zwei menschliche Einstellungen bestimmt, die nicht mit der Macht übereinstimmen, und sie hat das ihnen entsprechende Verhalten in zwei große Kategorien von Macht eingeordnet: die Institution der Religion und die Institution der Kunst. Wir beobachten in der religiösen Übertragung eine Weise, die patriarchalischen Gesetze in einer metaphysischen Zone zu leben, die die Erfolge der geschichtlichen Welt entwertet und bestreitet; und in der künstlerischen

Aktivität eine Tätigkeit der Konfusion aller autoritären Werte, die der Laune der eigenen freien Insubordination unterworfen werden. Während der religiöse Mensch und der Künstler größten Wert darauf legen, in dem ihnen kongenialen Sinn zu handeln, wendet die Gesellschaft auch auf sie den Maßstab des Erfolgs an, um sich ihres Prestige zu bedienen.
Wir wählen frei unsere Freunde nicht unter denen, die unsere Sache verteidigen, sondern unter denen, die keine allzugroße Schuld durch Beihilfe zum Lauf der Repression auf sich geladen haben. Die Charakterverwandtschaft, die wir zwischen uns und den Künstlern finden, liegt in dem unmittelbaren Zusammenfallen zwischen dem Tun und dem Sinn des Tuns, ohne die Angst, die alle anderen haben, indem sie sich auf eine Garantie der Kultur berufen.
Lesen wir die Antwort Freuds an Karl Abraham, der ihm eine expressionistische Zeichnung geschickt hatte (Dez. 1912):
"Lieber Freund, ich habe die Zeichnung, die ihren Kopf darstellen soll, erhalten. Sie ist scheußlich. Ich weiß, was für (ein) ausgezeichneter Mensch Sie sind, umsomehr erschüttert es mich , daß ein so geringfügiger Schatten auf Ihrem Charakterbild, wie Ihre Toleranz oder Sympathie für die moderne 'Kunst', so grausam geahndet werden muß ... Leute wie er [der Künstler] dürften am allerwenigsten Zugang zu analytischen Kreisen finden, denn sie sind allzu unerwünschte Illustrationen des Adlerschen Satzes, daß gerade Personen mit schweren angeborenen Sehfehlern Maler und Zeichner werden. Lassen Sie mich an dies Konterfei vergessen, wenn ich Ihnen das Schönste und Beste für 1923 wünsche." (15)

Die Frau steht nicht in einem dialektischen Verhältnis zur männlichen Welt. Die Bedürfnisse, die sie gerade klärt, implizieren keine Antithese, sondern ein S i c h - a u f - e i n e r - a n d e r e n - E b e n e - b e w e g e n . In diesem Punkt haben wir am meisten Schwierigkeiten, verstanden zu werden, aber es ist wichtig, darauf zu bestehen.
Wir sehen, wie auch in den sozialistischen Revolutionen der Mechanismus der Störungen der menschlichen Psyche weiterbestehen bleibt, der politisch als Erbe der bürgerlichen Lebensverhältnisse bezeichnet wird, gegen die man weiterhin die Meditation über

die Gaben an Weisheit und Realismus, die der Vater hervorgebracht hat, als Gegengift empfiehlt. In diesem Sinne hat im Verhältnis zu den Massen die politische Ideologie die Theologie ersetzt.
Die Korruption der Demokratie auf kapitalistischer wie auf kommunistischer Grundlage besteht darin, daß jeder den Paternalismus praktiziert, den die Macht erfordert, gerade als hätte er sie zu verwalten.
Die feministische Bewegung ist voll von politischen und philantropischen Eindringlingen. Wir warnen die männlichen Beobachter, uns zu ihrem Studienobjekt zu machen. Uns interessiert weder ihre Zustimmung noch ihre Polemik. Wir geben ihnen zu verstehen, daß es würdevoller für sie ist, sich nicht einzumischen.
Wir dürfen uns nichts einflüstern lassen von denen, die uns gegen die Vertreter ihres eigenen Geschlechts ermutigen. Jede von uns hat aus ihrer persönlichen Erfahrung ein ausreichendes Maß an Zorn, Verständnis und Unversöhnlichkeit, um phantasievollere Lösungen zu finden.
Unsere Hartnäckigkeit hat den Charakter einer Selbstaneignung, und ihre Legitimität erweist sich in der Tatsache, daß sich in jede unserer Ritzen immer jemand eingeschlichen hat, der schneller war, uns sich anzueignen.
Für das Mädchen ist die Universität nicht der Ort, an dem sich auf dem Weg über die Bildung ihre Befreiung vollzieht, sondern der Ort, an dem ihre im Rahmen der Familie so gut betriebene Repression vervollkommnet wird. Ihre Erziehung besteht darin, daß ihr langsam ein Gift eingespritzt wird, das sie auf der Schwelle der verantwortungsvolleren Handlungen und der Erfahrungen, die ihr Bewußtsein von sich selber vertiefen, immobilisiert.
Unsere spezifische Aufgabe liegt darin, überall in jedem Ereignis oder Problem der Vergangenheit und der Gegenwart den Bezug zur Unterdrückung der Frau aufzuspüren. Sabotieren wir jeden Aspekt der Kultur, der diesen Bezug weiterhin ruhig ignoriert.
Es scheint uns, als ob nach den kollektiven Grausamkeiten des Nazismus, des Faschismus, des Stalinismus und während der noch andauernden des Imperialismus, der Mann sich der Illusion hingäbe, diese furchtbaren Ereignisse, die sich auf der Bühne der Geschichte vollzogen haben, wiedergutmachen zu können. Wir sind ihrer immer gewärtig, auch wenn wir die ganze Geschäftigkeit, die aufgewendet

worden ist, um das Phänomen zu umschreiben, in Rechnung stellen. In Wirklichkeit besteht das Drama des Mannes darin, daß er, der seit jeher daran gewöhnt ist, in der Außenwelt die Gründe seiner Angst zu suchen als Gegebenheiten einer zu bekämpfenden feindlichen Struktur, jetzt die Schwelle des Bewußtseins erreicht hat, daß der Trug der Menschheit in ihm selber liegt, in der Verhärtung einer psychischen Struktur, die ihre destruktive Kraft nicht mehr bändigen kann. So hat sich in der Welt das Gefühl festgesetzt, daß man in einer nicht mehr rückgängig zu machenden Krise lebt, angesichts derer sich das alte Banner des Sozialismus immer noch als Alternative ausgibt. Die von der Kultur entwickelte Selbstkritik hat unserer Ansicht nach einen Weg der Anmaßung und Bewußtlosigkeit eingeschlagen. Der Mann muß ihn aufgeben, um die historische Kontinuität des Protagonisten zu brechen. Das ist die Veränderung, die wir herbeiführen wollen.
Von den ersten Feministinnen bis heute haben sich unter den Augen der Frauen die Taten der letzten Patriarchen vollzogen. Wir werden keine anderen mehr entstehen sehen. Dies ist die neue Wirklichkeit, in der wir uns alle bewegen. Von daher nehmen Fermente, Unruhen und Themen der abseits gehaltenen weiblichen Menschheit ihren neuen Aufschwung.
Die Frau ist, so wie sie ist, ein vollständiges Wesen: die Veränderung muß nicht an ihr geschehen, sondern an der Art und Weise, wie sie sich im Universum sieht und wie die anderen sie sehen.

Wir haben das Bewußtsein für die Bedeutung der Gegensätze im Denken verloren: wenn wir unsere Beobachtungen machen, beabsichtigen wir nicht, sie in den Rahmen der Gegensätze zu stellen, sondern wir reihen sie fortschreitend aneinander, um den Zusammenhang aller Daten, die wir gefunden haben, herzustellen und daraus unser Inventar zu machen. Wir halten den Konsum der Gedanken, auch solcher Gedanken, die uns gefallen, für schädlich, wegen der unmittelbaren dialektischen Zuordnung, die sie genießbar macht.
Machen wir alle subjektiven Handlungen, die um uns herum Raum schaffen. Damit wollen wir nicht auf die Identifikation anspielen: sie hat einen männlich fordernden Charakter, der die Blüte einer

Existenz hinwegrafft und sie unter den Imperativ einer Rationalität zwingt, mit der dramatisch Tag für Tag der Sinn des Scheiterns oder des Erfolgs kontrolliert wird.
Der Mann ist in sich selbst verstrickt, in seine Vergangenheit, seine Ziele, seine Kultur. Die Wirklichkeit scheint ihm erschöpft, die Weltraumfahrten sind ein Beweis dafür. Aber die Frau behauptet, daß das Leben auf unserem Planeten für sie erst noch anfangen soll. Sie sieht, wo der Mann nicht mehr sieht.
Der männliche Geist ist endgültig in die Krise geraten, als er einen Mechanismus ausgelöst hat, der die Sicherheitsgrenze des Überlebens der Menschheit berührt hat. Die Frau tritt aus der Bevormundung heraus und erkennt in der Charakterstruktur des Patriarchen und seiner Kultur den zentralen Antrieb der Gefährdung.
"... jeder muß von dem Andern erkennen, ob er ein absolutes Bewußtsein sei; Jeder muß sich in eine solche Beziehung gegen den Andern setzen, wodurch dies an den Tag kommt, er muß ihn verletzen, und jeder kann insofern nur von dem Andern wissen, ob er eine Totalität sei, als indem er ihn bis auf den Tod treibt; und jeder erweist sich ebenso nur als Totalität für sich, indem er mit sich selbst bis auf den Tod geht ... So ist er für den Andern unmittelbar eine Nicht-Totalität ... er wird der Sklave des Andern ... Dies Anerkennen der Einzelnen ist also absoluter Widerspruch in ihm selbst; das Anerkennen ist nur das Sein des Bewußtseins als einer Totalität in einem andern Bewußtsein, aber indem es wirklich wird, so hebt es das andre Bewußtsein auf; hiermit hebt sich das Anerkennen selbst auf. Es realisiert sich nicht, sondern hört vielmehr auf zu sein, indem er ist. Und doch ist zugleich das Bewußtsein nur als ein Anerkanntwerden von einem Andern, und es ist zugleich nur Bewußtsein als absolutes numerisches Eins und muß als solches anerkannt werden; d.h. aber es muß auf den Tod des Andern und seinen eigenen Tod gehen, und ist nur in der Wirklichkeit des Todes." (16)
Die Spezies des Mannes hat ständig das Leben herausgefordert, und heute fordert sie das Überleben heraus; die Frau ist Sklavin geblieben, weil sie die Herausforderung nicht akzeptiert hat; sie ist unterlegen, unfähig, ohnmächtig geblieben. Die Frau erhebt Anspruch auf das Überleben als auf einen Wert.
Der Mann hat einen Sinn des Lebens jenseits des Lebens und gegen

das Leben selbst gesucht; für die Frau überlagern sich Leben und Sinn des Lebens ständig. Wir haben Jahrtausende warten müssen mit dem Ergebnis, daß die Angst des Mannes gegenüber unserer Haltung uns schließlich als ein Mal der Inferiorität angelastet wurde. Die Frau ist Immanenz, der Mann Transzendenz: in dieser Gegenüberstellung hat die Philosophie die Hierarchie der Schicksale vergeistigt. Soweit das Transzendente sprach, konnte es von keinem Zweifel an der Großartigkeit seines Tuns berührt werden; und wenn die Weiblichkeit Immanenz ist, mußte der Mann sie negieren, um den Lauf der Geschichte in Gang zu setzen. Der Mann hat sich also einer Veruntreuung schuldig gemacht, aber unter der Voraussetzung einer notwendigen Opposition. Die Frau braucht nur ihre Transzendenz zu setzen. Die Philosophen haben wirklich zuviel geredet: auf welcher Basis haben sie den männlichen Transzendenzakt erkannt, auf welcher Basis haben sie ihn der Frau verweigert? Angesichts der Kraft des Faktischen greift man auf eine Transzendenz zurück und betrachtet sie als Ursprungsakt, während man sie dort, wo sie nicht durch die Konstitution einer Macht bestätigt wird, negiert. Aber die Transzendenz ausgehend von der Bestätigung durch die Fakten zu betrachten, ist typisch für die patriarchalische Gesellschaft: als absolute Gesellschaft des Menschen läßt sie innerhalb ihrer selbst alle Alternativen zu, und die Frau hat ihre von daher rührende Konditionierung gerade dadurch erfahren, daß sie als Prinzip der Immanenz, der Stasis, anerkannt wurde und nicht als ein anderer Typ von Transzendenz, der unter dem Druck des männlichen unterdrückt geblieben ist. Heute urteilt die Frau offen über jene Kultur und Geschichte, die die männliche Transzendenz voraussetzen, und sie urteilt über jene Transzendenz. Durch alle Arten bewußter und unbewußter Traumata hindurch beginnt auch der Mann allmählich zu begreifen, daß seine Protagonistenrolle in die Krise geraten ist. Aber die Selbstkritik des Mannes verliert das Axiom, daß alles, was wirklich, auch vernünftig sei, nicht aus dem Blick und begründet seine weitere Anwartschaft auf die Protagonistenrolle mit dem Bedürfnis, sie überwinden zu wollen. Die Frau hat genug von der Art und Weise, wie der Mann sich selbst überwindet dadurch, daß er sie unterdrückt und gleichzeitig ihre Immanenz beklagt. Die Selbstkritik muß der Phantasie das Feld räumen.

Wir sagen dem Mann, dem Genie, dem rationalen Visionär, daß das Schicksal der Welt nicht im ewigen Fortschreiten liegt, wie es sein Verlangen nach Überwindung ihm vorzeichnet. Das unvorhergesehene Schicksal der Welt liegt darin, den Weg noch einmal von vorn zu durchlaufen mit der Frau als Subjekt.
Wir erkennen uns selbst die Fähigkeit zu, aus diesem Augenblick eine totale Veränderung des Lebens zu machen. Die, die nicht in der Dialektik von Herr und Knecht steht, wird sich ihrer selbst bewußt und bringt das unvorhergesehene SUBJEKT in die Welt.

Wir lehnen den Mythos des neuen Menschen als eine Absurdität ab. Der Begriff der Macht ist das Kontinuitätselement des männlichen Denkens und deshalb der Endlösungen. Der Begriff der Unterordnung der Frau folgt ihm wie ein Schatten. Unter diesen Voraussetzungen ist jede Prophezeiung falsch.
Das Frauenproblem ist per se Mittel und Zweck der substantiellen Veränderung der Menschheit. Es braucht keine Zukunft. Es unterscheidet nicht Proletariat, Bourgeoisie, Stamm, Klan, Rasse, Alter, Kultur. Es kommt weder von oben noch von unten, weder von der Elite noch von der Basis. Es wird weder geführt noch organisiert, weder verbreitet noch propagiert. Es ist ein neues Wort, das ein neues Subjekt ausspricht und das dem Augenblick selber seine Verbreitung anvertraut. Handeln wird einfach und elementar.

Es gibt kein Ziel, es gibt die Gegenwart. Wir sind die dunkle Vergangenheit der Welt, wir verwirklichen die Gegenwart.

Quellenangaben

(1) G.W.F. Hegel, Werke 3, Suhrkamp, Frankfurt 1970, S.352
(2) ebd., S.352
(3) ebd., S.353
(4) A.Gramsci, Gli intellettuali e l'organizzazione della cultura
(5) Marx, Engels, Werke, Bd.4, S.377
(6) ebd., S.478 f
(7) MEW, Bd.21, S.83 und 82
(8) C.Zetkin, Erinnerungen an Lenin, Berlin 1957, S.72 f
(9) ebd., S.65, 69, 71 ff
(10) W.I.Lenin, Werke, Briefe Bd.IV, Berlin 1967, S.49
(11) Zetkin, a.a.O., S.65
(12) Kapital, Bd.I, S.513 f
(13) Zetkin, a.a.O., S.82
(14) Hegel, a.a.O., Bd.2, S.482 f
(15) S.Freud, Briefe 1873 - 1939, hg.v. E.u.L.Freud, Frankfurt 2. Aufl. 1960, S.358
(16) Hegel, Sämtliche Werke, hg.v. G.Lasson, Bd.XIX, Jenenser Realphilosophie I (hg.v. J.Hoffmeister), Leipzig 1932, S.229 f

DIE KLITORIDISCHE FRAU UND DIE VAGINALE FRAU

Das weibliche Geschlechtsorgan ist die Klitoris, das männliche der Penis.
Die Vagina ist die Höhlung des weiblichen Körpers, die das Sperma des Mannes aufnimmt und es in den Uterus weiterleitet, damit es zur Befruchtung der Eizelle kommt. Durch diese Höhlung kommt der Körper des Kindes aus dem der Mutter heraus.
Der Moment, in dem der Penis des Mannes das Sperma ausstößt, ist der Augenblick seines Orgasmus. Die Vagina ist also diejenige Höhlung des weiblichen Körpers, in der gleichzeitig mit dem Orgasmus des Mannes der Befruchtungsprozeß beginnt.
Beim Mann ist also der Mechanismus der Lust eng mit dem Mechanismus der Fortpflanzung verbunden; bei der Frau stehen Lust- und Fortpflanzungsmechanismus zwar miteinander in Verbindung, fallen aber nicht zusammen.
Der Frau eine Gleichzeitigkeit aufzuzwingen, die von ihrer Physiologie her nicht gegeben ist, war eine kulturelle Gewalttat, die die in keiner anderen Art von Kolonisierung ihresgleichen findet.

"Früher waren wir Kameradinnen,
aber jetzt gebe ich euch Befehle
denn ich bin ein Mann - seht -
und ich habe das Messer in der Hand
und werde euch operieren.
Eure Klitoris, die ihr so sorgsam hütet,
ich werde sie euch herausreißen, werde sie auf den Boden werfen,
denn ich bin ein Mann, heute.
Ich habe ein Herz aus Stein:
sonst könnte ich euch nicht operieren.
Danach wird man eure Wunde behandeln,
und ich werde viele Dinge wissen:
ich werde die kennen, die auf sich achten,
und die, die nachlässig sind".
(Initiationsgesang der alten Frauen, die den Manja-Mädchen bei den Ubangi in Afrika die Klitoris herausschneiden)

"Sprecht nicht so, Schwestern.
Mein Herz ist erschrocken.
Ich habe große Furcht.
Wenn ich mich doch in einen Vogel verwandeln könnte!
Wie schnell flöge ich davon!"
(Ritueller Gesang der jungen Manja-Mädchen während der Operation)

Ein Höhepunkt in der Kolonisierung wurde erreicht, als man der Frau, die des Ausdrucks ihrer eigenen und autonomen Sexualität beraubt worden war, verbot, zur Lösung der Abtreibung Zuflucht zu nehmen. Ein nicht gewollter Schwangerschaftsprozeß ist schon an sich die Folge eines Überrumpelungsaktes, der der sexuellen und psychologischen Befriedigung des Mannes entspricht. Die Verweigerung des Rechts, diesen Prozeß zu unterbrechen, ist ein weiterer Unterdrükkungsakt, in dessen Licht die Werte einer Liebesbeziehung, mit denen die männliche Kultur die Durchsetzung ihrer Form von Sexualität bemäntelt hat, in Krise geraten.
Mit der ihr vom Mann aufgezwungenen Form von Sexualität erwirbt die der Entdeckung und Äußerung ihrer eigenen Sexualität beraubte Frau Verzicht und Unterwerfung als Charakteristika ihres weiblichen Wesens.
Im Genießen einer Lust als Antwort auf die Lust des Mannes verliert die Frau sich selbst als autonomes Wesen, verherrlicht sie die Komplementarität zum Mann und findet in ihm ihren Existenzgrund.
Die patriarchalische Sexualkultur hat, da sie streng fortpflanzungsgebunden ist, für die Frau ein Modell vaginaler Lust geschaffen. Verhütungsmittel, Abtreibung und Sterilisation offenbaren eine Inkongruenz der patriarchalischen Welt: sie machen offensichtlich, daß Fortpflanzung und Lust nicht länger miteinander identifiziert werden können. Aber statt das Fortpflanzungsmodell von Sexualität als "naturgegebenes" Modell in Frage zu stellen, bestätigen sie es durch eine Reihe von Maßnahmen, die beim Fortpflanzungsakt die Empfängnis verhindern.
Die Sexualität nach Art des Fortpflanzungsmodells zeigt sich als das, was sie ist: eine Kultur, deren Werte und Tabus den "Natur"-begriff spiegeln, der in ihr entwickelt worden ist im Zusammenhang mit den Zielen der Zivilisation, die ihn hervorgebracht hat.
Mit der Geburtenkontrolle erleben die Frauen, die vorher die Entwertung ihrer Sexualität erfahren haben, nun auch die Entwertung

ihrer Mutterschaft, in deren Überfluß die Welt ihre nächste Katastrophe voraussieht.
Die Rollen der Ehefrau und Mutter, in denen die Frau sich in der patriarchalischen Welt verwirklichen soll, drohen sich damit als entfremdete Strukturen zu entlarven: die sexuelle Freiheit in der Ehe und die Mutterschaft aus freier Wahl sollen diesen Rollen wieder soziale Würde geben, aber sie sind Surrogate befreiender Inhalte, Reformen im wahrsten Sinne des Wortes.
Während es der patriarchalischen Welt und ihrer Kultur nicht gelingt, zur Lösung des Bevölkerungsproblems sich irgendeine Veränderung der Sexualkultur vorzustellen, die den Bereich der Lust aus der Verdammung zur Fortpflanzung befreit, entdeckt die Frau hier die Gelegenheit, den zivilisatorischen Sprung zu vollziehen, der ihren Eintritt in die erotische Beziehung als Subjekt bedeutet.
Und hier verliert ein von der Fortpflanzung unabhängiges Organ, nämlich die Klitoris, jenen untergeordneten und Übergangscharakter in der weiblichen Sexualität, der ihr vom Patriarchen verordnet worden war, und wird zum Organ, kraft dessen "die Natur" eine nicht an Fortpflanzung gebundene Art von Sexualität ermöglicht und fordert.
Die an Fortpflanzung gebundene Lust unterscheidet sich in ihrer Funktion von der fortpflanzungsunabhängigen Lust: in der Tat ist die Funktion ersterer, die Erhaltung der Art zu sichern, die Funktion letzterer, eine fundamentale biologische Notwendigkeit des Individuums zum Ausdruck zu bringen.
Die Komplementarität ist ein Begriff, der sich auf Frau und Mann unter dem Aspekt der Fortpflanzung bezieht, nicht aber unter dem erotisch-sexuellen Aspekt.
Die Frau fragt sich: Auf welche Grundlage stützt sich die Behauptung, daß die klitoridische Lust Ausdruck einer infantilen und unreifen weiblichen Persönlichkeit ist? Vielleicht, weil sie nicht dem Modell der Fortpflanzungssexualität entspricht? Aber ist das Fortpflanzungsmodell nicht jenes, in dem die heterosexuelle Beziehung - auch wenn das Ziel der Fortpflanzung sorgfältig umgangen wird - unter deutlicher Bevorzugung des hegemonen Penis erstarrt ist? Die klitoridische Lust verdankt ihre Mißachtung also der Tatsache, daß sie für das männliche Geschlechtsmodell nicht funktional ist.
Während das erotische Verhalten des Mannes gegenüber der Frau

einerseits darauf angelegt ist, sie zu erregen, dient es andererseits dazu, sie hörig und abhängig zu machen. Diese Verbindung eröffnet der Frau die Möglichkeit eines psychisch annehmbaren Koitus.

Die Frau hat es nicht nötig, ihren Wert an der Aufmerksamkeit zu messen, die der Mann ihr in den Ritualen des Hofierens zuwendet. Wenn sie nicht tatsächlich so inferiorisiert und zum Objekt gemacht worden wäre, würde die Schmeichelei des Mannes nicht mehr als Kompensation und Erpressung dienen.
Um den klitoridischen Orgasmus voll genießen zu können, muß die Frau die psychische Autonomie gegenüber dem Mann finden. Diese psychische Autonomie erweist sich für die männliche Kultur als so unvorstellbar, daß sie als Ablehnung gegenüber dem Mann, als genuine Hinneigung zu Frauen interpretiert wird. In der patriarchalischen Welt wird ihr also außerdem die Ächtung vorbehalten, die man für alles hegt, was man für den Beginn der Homosexualität hält.
Wir äußern uns nicht über die Heterosexualität: wir sind nicht so blind zu übersehen, daß sie ein Pfeiler des Patriarchats ist, wir sind nicht so ideologisch, sie von vornherein abzulehnen. Jede von uns kann ausprobieren, wie sehr ihr der Patriarch und wie sehr ihr der Mann gefällt oder mißfällt.
Vom patriarchalischen Gesichtspunkt aus wird die vaginale Frau* als diejenige betrachtet, die eine richtige Sexualität zeigt, während die klitoridische Frau die unreife und vermännlichte, für die Freudsche Psychoanalyse geradezu die frigide Frau darstellt. Der Feminismus dagegen behauptet, daß die wahre Einschätzung dieser Reaktionen auf das Verhältnis zum unterdrückenden Geschlecht die folgende ist: die vaginale Frau ist die, die in Gefangenschaft dahin

*Unter der Voraussetzung, daß das Phänomen des Orgasmus einunddasselbe ist, bei welcher Frau und durch welche Stimulation auch immer er erreicht wird, bezeichnen wir hier als 'vaginale Frau' die Frau, die im Koitus zum Orgasmus gelangt, und als 'klitoridische Frau' die , die ihn durch Streicheln der Klitoris erreicht. Wir nennen 'vaginalen Orgasmus' den durch den Koitus ausgelösten und 'klitoridischen Orgasmus' den durch Streicheln der Klitoris ausgelösten Orgasmus.

gebracht worden ist, sich dem Genuß des Patriarchen anzupassen, während die klitoridische Frau eine Frau ist, die den emotionalen Einflüsterungen zur Integration mit dem anderen, die die passive Frau gefangenhalten, nicht erlegen ist und sich in einer nicht mit dem Koitus zusammenfallenden Form von Sexualität zum Ausdruck gebracht hat. Zwischen diesen beiden Antworten auf die Bedingungen und die Kultur der männlichen Sexualität stehen alle jene Frauen, deren Situation im Sexuellen kaum eine Möglichkeit zeigt, sich damit zu identifizieren, in einer Unzahl subjektiver und objektiver Umstände, die bis zur absoluten Negativität in jeglicher Form von Sexualität reicht.

Die Frau nimmt unbewußt den Akt der Unterwerfung wahr, der von ihr verlangt wird, um sie zur heterosexuellen Lust zu bewegen. Das Ideal der Monogamie, das man ihr aufzwingt, findet einen Verknüpfungspunkt mit ihrer Authentizität: es erlaubt ihr, in einer "einzigen" Beziehung jene Hingabe an den anderen zu adeln, die, wenn sie sich auf auf mehrere Männer erstrecken würde, ihren ethischen Wert als "besondere" und "besonders motivierte Entscheidung verlöre, um sich stattdessen als generalisierte Konditionierung der Frauen zugunsten des Mannes zu entlarven.

Die monogame Frau, in der Engels die Trägerin des Wertes eines Paares sieht, ist die vom patriarchalischen System kolonialisierte Frau. Die männliche Eifersucht läßt sich schwer besänftigen, auch wenn die Frau behauptet, nur eine rein sexuelle Beziehung ohne weiteres inneres Sicheinlassen gehabt zu haben.Denn der Mann weiß, daß es für die Frau in der gegenwärtigen Sexualkultur keine Beziehung ohne inneres Sicheinlassen gibt: der Mann nimmt, die Frau gibt sich hin.

Alle Appelle zur Emanzipation im Verhalten der Frau, die aktiv werden soll ("die Initiative ergreifen"), stoßen bei ihr auf einen verständlichen Widerstand. In der Tat, was bedeutet es für sie, einen Mann zu einer sexuellen Beziehung aufzufordern, wenn dann das, was sich zwischen ihnen abspielt, die vom Mann geführte sexuelle Beziehung ist?

Die klitoridische Frau repräsentiert alles das, was sich an Authentischem und Inauthentischem der weiblichen Welt von dem engen Zusammenleben mit dem Mann gelöst hat. Authentisch hat die eine Anspruch auf sich selbst erhoben; die andere hat sich der Selbstentfremdung unterworfen und auf der Ebene der Lust simuliert und auf gesell-

schaftlicher und kultureller Ebene die Ziele des Mannes angestrebt.

Vom Mann die Freiheit zur Abtreibung zu fordern, um das Problem der ungewollten Schwangerschaften zu lösen, ist so absurd wie die Forderung nach einem robusten Penis, der lange steht, und nach variierenden Stellungen, um die Frau zum Orgasmus zu bringen.

Der vaginale Orgasmus gleicht als wissenschaftliches Problem mittlerweile dem Streit um das Geschlecht der Engel. Es gibt Frauen, auf die die kulturelle Konditionierung, während des Koitus zu genießen, wirkt und andere, die Mehrheit, auf die sie nicht wirkt. Im letzteren Fall findet die Frau entweder eine Situation der Unabhängigkeit vom Mann und erobert sich ihren eigenen klitoridischen Orgasmus zurück, oder sie zögert, sich im eigenen Geschlecht wiederzuerkennen und verharrt in chaotischen, schmerzhaften Zwischenstadien.
Es ist wichtig für uns, unser eigenes Geschlecht zu bejahen und es nicht nur befriedigt zu bekommen. Welche befreiende Bedeutung kann die von der emanzipierten Frau angebotene Lösung haben? In angeblicher Gleichheit mit dem Mann, der verschiedene Techniken in Gang setzt, um das sexuelle Vergnügen zu variieren, sieht sie zwar ihren klitoridischen Orgasmus befriedigt, aber es fehlt ihr das Bewußtsein, eine eigene Sexualität auszudrücken. Sie wird deshalb ebenso dem Mann und dem männlichen Sexualmodell unterworfen bleiben: sie wird ihre Geschicklichkeit verdoppeln, um den Penis ihren Verrat und den Mann eine Untauglichkeit, von der er sich gedemütigt fühlt, vergessen zu lassen.
Die klitoridische Frau, die sich zur vaginalen Frau hinentwickelt, wird in ihrer Kreativität neutralisiert und stellt auf kulturellem Gebiet jene Abhängigkeit von der männlichen Welt wieder her, die ihre sexuelle Autonomie auf erotischer Ebene in Frage gestellt hatte.
Die vaginale Frau, die in der Unterdrückung mit Genuß reagiert hat, ist die doppelt betrogene. Sie hat die gesamte Kreativität, die ein Mensch in sich trägt, dem Mann, seiner besonderen Aufgabe, zur Verfügung gestellt, ohne jemals die Kraft zu finden, die ganze Spannweite der kreativen Erfahrung, die vor allem anderen Konzentration auf sich selbst ist, für sich zu wollen. Tatsächlich empfindet die vaginale Frau Angst und Schuldgefühl für jede Form von eigener

Lust und vereinigt sich mit dem Mann in der Verachtung des klitoridischen Orgasmus, denn sie fürchtet sich davor, sich als menschliches Wesen außerhalb des Schicksals eines Paares zu entdecken, das heißt außerhalb der belohnten Verbindung mit dem höheren Wesen.
Die Frau, die sich innerhalb der Paarbeziehung ihrer Ressourcen und ihres Selbstvertrauens beraubt sieht und gleichzeitig ein Hundeleben führt, um die Kräfte und das Selbstvertrauen des Mannes zu stärken, muß begreifen, daß sie daran gewöhnt worden ist, eine Übertragung zu leisten, zu der jede Frau von jedem Mann aufgefordert wird. Sie soll nur versuchen, die Übertragung rückgängig zu machen: alle ihre Energien werden ihr wieder zufließen.
Das eigene Geschlecht zu bejahen, bedeutet für uns keine Verarmung der Begegnung zwischen Mann und Frau, weil wir die Problematik einer menschlichen Beziehung mit all ihren unvorhersehbaren Momenten nicht aus dem Blick verlieren, vielmehr sie erneut zur Geltung bringen wollen. Jetzt, in einer Zeit, in der die Welt der Gefühle dahinvegetiert und schließlich in den mythischen Verbindungen, in den monogamen Beziehungen der Erpressung und des Opportunismus, endet, wird die sogenannte menschliche Beziehung sehr propagiert, erscheint aber inzwischen als losgelöst von der Erotik und ist zu einem Prozeß geworden, der sich ohne ein belebendes Ziel in Formalismus auflöst.
Die vaginale Frau sperrt sich dagegen, die Sexualität zu untersuchen, denn da diese mit dem Gefühlsleben verbunden ist, hat sie Angst, sie der Transzendenz, mit der sie sie umgeben hat, zu berauben. Der Mann steht natürlich hinter den Kulissen und vergewissert sich, daß seinem Objekt nicht der Wert einer Unwissenheit genommen wird, die es wertvoll und inoffensiv macht. Der Mann verläßt sich auf das Gefühl der Frau, warum sie genießt, und nicht auf die Kenntnis ihrer eigenen Sexualität.
Denken wir daran, wie langweilig ein langer Koitus ist. Viele Liebestechniken erscheinen als männliche Fanatismen und als Grobheiten, wenn sie außerdem noch den Orgasmus der Frau außer Acht lassen.
Wieso zögert die vaginale Frau, sich einer so umfassenden Problematik wie der der sexuellen Situation der Frau bewußt zu werden? Wie rechtfertigt sie, daß die weibliche Menschheit in ihrer Mehrheit in

ihrer Sexualität schwankt und leidet? Sich in die Lage von Millionen von Frauen zu versetzen, denen in ihrer Lust ein fester Bezugspunkt fehlt, ist äußerst schmerzlich, aber sie können nicht mehr mit patriarchalischen Begründungen abgespeist werden, die ihnen vorwerfen, im Unrecht zu sein oder im allmählichen Übergang von der Repression zur Normalität. Millionen von Frauen, die seit so langer Zeit ein tiefes, umfassendes Unbehagen gegenüber der Sexualität zum Ausdruck bringen, sind eine Konstante in der Geschichte der weiblichen Menschheit, die die Notwendigkeit einer Veränderung der Welt aufzeigt und bestätigt.

Der Begriff der Repression, der von der männlichen Kultur übernommen worden ist, um die Störungen, unter denen sich das Verhältnis der Geschlechter vollzieht, zu erklären, ist eine neue Verschleierung, mit der das Drama der Unterdrückung der Frau getarnt wird. Die Erforschung der kindlichen Sexualität war Ausdruck der patriarchalischen Illusion, daß es möglich sei, die Unterdrückung der Frau als Folge einer nicht unterdrückten Kindheit zu rationalisieren. Die Tatsache, daß eine unterdrückte Kindheit in sexueller Hinsicht "anomale" Ergebnisse zeitigt, läßt die noch "anomaleren" Resultate einer nicht unterdrückten Kindheit für die Ziele einer Zivilisation, in der die Frau unterworfen werden muß, unberücksichtigt. In der Tat, wenn das Mädchen, das vom Jungen getrennt gehalten wurde, dem die autoerotische Lust und die sexuellen Spiele verboten wurden und dessen kreative Persönlichkeit zerstört wurde, hinreichend mythoman aufwachsen konnte, um sich dem Mann unterzuordnen und sich durch ihn entschädigt zu finden, so kann das Mädchen, das zunächst außerhalb dieser Tabus erzogen wird, nur durch eine Reihe von Konflikten und negativen Reaktionen hindurchgehen, wenn die Kultur den Anspruch stellt, daß das Resultat seiner kindlichen Liberalisierung eine spontane Zustimmung zur Unterwerfung und zur Rolle sein müsse.

"Finden doch viele Frauen Befriedigung in dem Wissen, daß ihr Mann oder ein anderer Partner die Vereinigung genoß und daß sie zur Lust des Mannes beitrugen. Wir haben Angaben von Personen, die seit vielen Jahren verheiratet waren, ohne daß die Ehefrau jemals zum Orgasmus kam, wobei die Ehe wegen der hohen Qualität anderer Anpassungen im häuslichen Bereich erhalten blieb" (1).

Der Feminismus tritt für die Frau an die Stelle dessen, was für den Mann die Psychoanalyse ist. In letzterer findet der Mann die Gründe,

die seine Vorherrschaft als eine letztlich der Freiheit aller entsprechende Ordnung unangreifbar machen und wissenschaftlich absichern; im Feminismus findet die Frau das kollektive weibliche Bewußtsein, das die Inhalte ihrer Befreiung hervorbringt. Die Kategorie der Repression in der Psychoanalyse entspricht der von Herr und Knecht im Marxismus: beide haben als Ziel eine patriarchalische Utopie, in der die Frau als das letzte unterdrückte und unterworfene menschliche Wesen programmiert wird, um die grandiose Anstrengung der männlichen Welt zu stützen, die für sich selbst die Ketten der Unterdrückung und der Sklaverei zerreißt.
Ohne die Abschaffung des männlichen Sexualmodells und ohne die Bewußtwerdung der vaginalen Frau gibt es keinen Feminismus. Und das Patriarchat als historische Epoche ist noch in Sicherheit vor seinem Ende. Und das bedeutet, daß die Ehe als Beziehungs - modell bestehen bleibt, da sie nur als Institution und nicht in ihren Sexualrollen und ihrer Paarstruktur infragegestellt wird.
Der erigierte Penis ist in der Tierwelt ein Symbol von Macht, Rang und Drohung, das das aggressive Verhalten des Männchens ausdrückt; dem Weibchen bleibt die Alternative zwischen Unterwerfung und Flucht.
"... das männliche Kopulationsorgan [ist] eine nachträglich entwickelte Hilfsstruktur ..., die an denjenigen Tieren entstand, deren Verhalten im Paarungsakt dazu geeignet war... Für die Paarungsstellung haben die Stärke- und Rangverhältnisse zwischen den Geschlechtern eine wichtige Rolle gespielt. Der überlegene Verfolger stieg von hinten her auf den Partner... Für die Säugetiere und den Menschen gilt daher, daß sie nicht so kopulieren, weil sie einen Penis, sondern daß sie einen Penis haben, weil das Paarungsverhalten ihrer penislosen Vorfahren die Entwicklung eines solchen Organs vorkanalisierte" (2).
Der Vater ist böse, der Penis ist böse: dies ist eine Realität der patriarchalischen Welt. Warum sollte das kleine Mädchen so blind sein, sie für gut zu halten und ein Vertrauensverhältnis zu ihnen zu unterhalten? Wird nicht gerade dieses Vertrauen sie verraten, und wenn sich ihr die Augen öffnen, wird es dann nicht schon immer zu spät sein?

Zu unserem Glück sind viele Frauen Mädchen gewesen, deren Vertrauen in den Patriarchen in einem apokalyptischen Zorn und einer verblüfften Bestürzung zusammengebrochen ist. Sie bringen heute

Schritt für Schritt die unbewußten Inhalte eines Prozesses ans Licht, dessen Abenteuerlichkeit noch keineswegs ihren Höhepunkt überschritten hat.
Wenn wir sagen, daß unsere Stärke in der klitoridischen Frau liegt, wollen wir damit keinen Wertunterschied zwischen den Frauen machen, sondern nur auf die charakterliche Reaktion hinweisen, die in sich die Voraussetzungen des Selbstbewußtseins trägt. In der Tat findet die Frau, die in dem ganzen Geflecht zufälliger und beabsichtigter Situationen ihres Lebens die berauschenden Momente der Konstitution ihrer selbst als Individuum ausgekostet hat, im Feminismus ihr natürliches Ziel. Und der Feminismus wird zur Realität gerade durch ihre vorangegangene Erfahrung; er existiert tatsächlich als Behauptung einer Wahrheit, die ans Licht kommt, und nicht nur als Klage. Wie mühselig die Prüfungen, durch die die nicht mit ihrer Rolle identifizierte Frau hindurch muß, auch sein mögen, die feministische Bewußtwerdung überrascht sie nicht, ohne daß sie mit Energien ausgerüstet wäre. Während ihr der Grund jeder einzelnen ihrer authentischen Handlungen klar wird, entdeckt sie auch, warum sie nicht verstanden wurde und warum sie sich nicht völlig frustriert fühlte und ihre Selbstsicherheit bewahren konnte. Wohingegen die vaginale Frau den Feminismus als ein traumatisches Ereignis erleben kann, weil sie nicht an ein unabhängiges Denken gewöhnt ist, und dann, weil sie gerade durch das unabhängige Denken sich der Irrtümer bewußt wird, denen ihre charakterliche Bereitschaft zum Vertrauen in und zur Verbindung mit dem Mann sie ausgesetzt hat. Für diese Frau ist der Feminismus eine Wende im Leben und keine Fortsetzung; daher kann die Autonomie gegenüber dem Mann den schmerzlichen Aspekt der umfassendsten Enttäuschung annehmen, aber die Wut über die erlebte Knechtschaft ist eine für den Feminismus ebenso wichtige Rückeroberung wie die Rebellion der Frau, die sich ihr widersetzt hat.
In Anatomie und Physiologie ist es kein Geheimnis, daß der am reichsten mit Nervenenden ausgestattete Teil des weiblichen Körpers die Klitoris ist und daß die Vagina nur im Vestibulum oder äußeren Drittel reizbar ist und es sich, was den übrigen Teil als Ort des Orgasmus angeht, um eine völlige "anatomische Unmöglichkeit" (Kinsey) handelt. Andererseits hat von Anbeginn der Zeiten jede Kultur der Erotik von der Notwendigkeit besonderer Techniken und einer Liebeskunst vonseiten des Mannes phantasiert, um die Frau im Koitus Lust

empfinden und sie zu den Stadien der Lösung der sexuellen Spannungen kommen zu lassen. Tatsächlich wird während des Koitus - durch die Straffung der Schleimhäute und oft auch durch die Berührung mit dem Körper des Mannes - eine indirekte rhythmische Massage auf die Klitoris ausgeübt, die zusammen mit und vervielfacht durch die auf die Klitoris übertragene und durch sie umgewandelte psychische Erregung die orgastische Reaktion bestimmt: sie strahlt von der Klitoris in den gesamten Sexualapparat der Frau aus. Die unselige phallische Analogie, mit der Freud die Klitoris gedeutet hat, hat es verhindert, in dem Lustorgan, das das kleine Mädchen im Autoerotismus spontan findet, das Lustorgan der Frau zu erkennen. Aber dies ist nur der äußere Anlaß eines für Generationen von Frauen verhängnisvollen Irrtums und der Vorwand, der es erlaubt hat, den Inhalt auszudrücken, den die patriarchalische Welt brauchte, um die Frau in der Morgenröte ihrer Befreiung im alten Zustand der Abhängigkeit festzuhalten.

Die Tatsache, daß der Mann entgegen jeder physiologischen Evidenz wollte, daß wir vaginal reagieren, hätte unseren Verdacht wecken müssen: denn der Mann hat immer die Frau nicht in der Freiheit sondern in der Sklaverei wissen wollen. Die Frau hat sich in keinem Bereich des Lebens ausgedrückt, ganz zu schweigen von der Reflexion ihrer eigenen Sexualität: sie hat kein Kama Sutra geschrieben, sie hat nicht ihre Sexualität erforscht, es sei denn im Schlepptau von Voraussetzungen, die andere bereits festgelegt hatten. Ist es möglich, daß die Hartnäckigkeit, mit der der Mann sich darum bemüht hat, ihr zu zeigen, welches der wahre Weg zur Weiblichkeit ist, keinen Verdacht erregt?
Die Behauptungen, daß es bei der Frau fast keine Stimulation der erotischen Phantasie gibt, müssen berücksichtigen, daß die Frau, die nicht ihre eigene Sexualität ausdrückt, von den psychischen Inhalten des Zustands der Rezeptivität erotisiert wird. Sie erwartet vom Mann Anregungen und Reize und paßt sich ihnen an. Das ist keine Repression: es ist der komplizierte Weg der Lust bei der Frau, die zur Ersatzsexualität gezwungen ist.
Der Moment der Vereinigung, wenn das Komplementäre das Ende seiner Unvollständigkeit erfährt, indem es sich tief vom Mann, der dadurch genießt, durchdringen läßt, ist zum psychischen Motor geworden, der die Wollust der Frau auslöst.

Man fragt sich: Aber warum ist die Vagina passiv? Kann man sie nicht wahrnehmen als etwas, das nimmt, das handelt, statt als etwas, das empfängt, sich anpaßt und unterliegt? Dies ist eine Interpretation des Mannes, der der Frau Empfindungen von Aktivität suggeriert oder vielmehr seine Lust des Besitzens in die des Aufgesogen- und Besessenwerdens durch die Frau umwandelt.
In der patriarchalischen Sexualkultur sucht nicht der Mann die Frau, sondern sein Penis sucht die Vagina. Das, was die Frau als den Wert der Vereinigung erlebt, erlebt der Mann als eine sexuelle Episode, um dann zu anderem überzugehen.
"Jedesmal wenn der Purushayta genießt, sollte die Frau daran denken, daß ohne eine besondere Anstrengung von ihrer Seite die Lust des Mannes nicht vollkommen ist und daß sie sich deshalb bemühen muß, das Yoni (die Vagina) zu schließen und zusammenzudrücken, so daß es sich ganz dem Lingam (Penis) anpaßt; sie erreicht dies durch willentliches Ausdehnen und Zusammenpressen, mit einem Wort, ähnlich wie die Hand der Melkerin Gopala, wenn sie die Kuh melkt. Das läßt sich nur durch eine lange Praxis lernen und besonders dadurch, daß der Wille auf das Organ selbst gerichtet wird, wie es die Männer tun, die sich darin üben, das Gehör und den Tastsinn zu schärfen. Dabei wird es ihr hilfreich sein, zu wissen, daß diese Kunst, einmal erlernt, sich nicht mehr verliert. Der Gatte wird sie dann weit mehr als jede andere Frau schätzen und würde sie nicht gegen die schönste Rani (Königin) der beiden Welten austauschen wollen: so kostbar ist dem Mann das Yoni, das sich schließt!" (3)
Ungeachtet der Ritterlichkeits- und Liebesliteratur, die die heterosexuelle Beziehung in der Kultur begleitet, wird der Mann nicht impotent, selbst wenn er weiß, daß die Frau keine Lust empfindet. Der Penis offenbart sich so in seiner ganzen Wahrheit als autoritäres Organ, das dem Ort, an dem er seine Lust findet, Wert beimißt, insofern er ihm nützt, und nicht wegen der Wechselseitigkeit.
Die Frau hat die Vorstellung, während des Koitus vergewaltigt zu werden: dies wird als Ergebnis der Repression interpretiert, die die Kultur ausübt und die sie dazu gebracht hat, die Lust zu akzeptieren, wenn sie masochistisch und gegen ihren Willen erlebt wird. Wir meinen dagegen, daß das, was sich im Unbewußten der Frau zeigt, eine Wahrheit enthält, und wenn sie Gefallen daran findet, so deshalb, weil es keinen anderen Weg gibt, der zur vaginalen Lust führt,

als den des Erleidens.
Der Mann hat die Phantasie, während des Koitus die Frau zu mißbrauchen: das wird interpretiert als Ergebnis der Repression, die die Kultur ausübt und die ihn dazu gebracht hat, sich in einem verantwortungslosen Ausbruch von Gewalt zu erotisieren. Auch in dieser Erscheinung erkennen wir eine andere im männlichen Unbewußten verborgene Wahrheit: die Frau wird im Sexualakt wirklich benutzt, und sie soll sich verweigern und schließlich zur Sklavin gemacht werden, um dem Mann ein riesenhaft vergrößertes Bild seiner Männlichkeit und damit seiner Macht zurückzugeben.
Wie kommt es, daß der Mann, der so stolz ist auf seine sexuelle Freizügigkeit, sein Gleichgewicht am ehesten darin findet, sich in einer Frau zu spiegeln, der diese Freiheit fehlt und die sich jedesmal in ihn verstrickt? Und warum hat er es nötig zu zeigen, daß er sich über die Anhänglichkeit der Frau ärgert, und sich dagegen verloren zu fühlen, sowie er vermutet, einer Partnerin gegenüberzustehen, die ihre Situation als Objekt durchschaut hat und sich nicht mehr darauf einläßt, dieses Objekt mit erlesenen Gefühlen - Furcht, Selbstverleugnung, Bewunderung - zu füllen, die die Lust, die der andere konsumiert, vervollständigen? Der Mann fühlt sich dadurch in Sicherheit, da die Sexualität, die er so ungezwungen praktiziert, nicht wieder gegen ihn gewendet wird und ihn seinerseits zum Objekt macht.
Die Frau, die in der monogamen Paarbeziehung durch eine bewußte und freiwillige Anstrengung vom klitoridischen zum vaginalen Stadium gelangt, stellt fest, daß es für sie darum ging, sich dem Mann gegenüber psychologisch aus einer Blockierung zu lösen, um in den Genuß einer vollkommeneren Lust und einer totalen Übereinstimmung zu kommen. Es ist offensichtlich, daß es eine unhaltbar schizophrene Situation ist, die Rolle als Mutter und Ehefrau, also die Rolle derer, die sich selbst verwirklicht durch die Aufopferung für andere, zu akzeptieren und in der Beziehung den Anspruch auf eine eigene Sexualität zu stellen. Indem sie sich wie eine schlechte Kopie der vaginalen Frau verhält, das heißt wie eine unglückliche vaginale Frau, versklavt und ständig von ihren Bemühungen um Autonomie und Entmythologisierung des Mannes getrennt, fühlt sie sich zutiefst schuldig. Ein Ausweg aus dem Schuldbewußtsein ist der, auch in der Sexualität ihre Angleichung an die Werte der Abhängigkeit zu bekräftigen durch den Verzicht auf ihren echten und eigenen klitoridischen Or-

gasmus, der vielversprechend und verpflichtend ist wie jede Äußerung von Autonomie und der tatsächlich aus ihrer Erfahrung verschwindet, da keine Zelle ihres Gehirns mehr bereit ist, sich mit ihm zu verbinden. Der andere Ausweg, der aus der feministischen Bewußtwerdung hervorgeht, ist die Verstärkung des Antriebs, unabhängig von den Rollen zu leben, in der Weise, daß die psychische Einheit wiederhergestellt wird über die Selbstbejahung und nicht über die Wollust, sich zu verlieren. Dieser Weg bietet nicht die Sicherheit irgendeiner Norm und kann sich nicht der Wertschätzung des patriarchalischen Mannes erfreuen: er mündet im Unvorhergesehenen durch die Gaben der Phantasie, die die Frau zuversichtlich auf sich nimmt.

Die patriarchalische Gesellschaft reproduziert die Privilegien, die die Gemeinschaft der Säugetiere der Aggressivität des Männchens zugesprochen haben: zwar ist der Harem ein Bedürfnis des Hengstes wie vieler anderer Tiere, aber das Bedürfnis der Stuten ist nicht, massenhaft vom Hengst beherrscht zu werden. Es ist vielmehr so, daß letzterer, um sie zusammenzutreiben und zu besitzen, zur Gewalt greift und sie sich verzweifelt wehren. Erst wenn sie in langen Kämpfen und Niederlagen blutig gebissen worden sind, akzeptieren sie die Rolle.
Unter Masturbation versteht die männliche Sexualkultur nicht nur die Selbstbefriedigung, sondern jede Art von Reizung der Sexualorgane, die nicht der Koitus ist. Dies ist eine Interpretation, die einzig und allein die Vorherrschaft der männlichen Aktivität der Penetration und der Empfindungen des aktiven Teils, die ihren bevorzugten Ort in der Vagina haben, zum Ausdruck bringt; auch wenn der Terminus Koitus für Penetrationen an anderen Orten verwendet wird, wie oraler oder analer Koitus. Für eine solche Kultur kann sich die weibliche Sexualität nur durch Masturbationshandlungen, auch wenn sie vom Partner vollzogen werden, realisieren. Der konventionelle Charakter dieser Unterscheidungen ist offensichtlich, da jeder Orgasmus unabänderlich durch die rhythmische Reibung der Sexualorgane zustandekommt. Es ist dagegen interessant festzustellen, daß der Koitus des Homosexuellen in der weiblichen Vagina, weil er nicht a priori mit der Beziehung verbunden ist, als Masturbation per vaginam betrachtet wird. Es erscheint offensichtlich, daß die Vorstellung der Masturbation mit der Bedeutung einer in Einsamkeit und Getrenntheit erlebten

Lust einhergeht: wie ist es möglich, denselben Terminus zu benutzen, um die Lust zu bezeichnen, die man sich während des Liebesspiels gegenseitig bereitet? Unserer Ansicht nach besteht der Unterschied zwischen Masturbation und Nicht-Masturbation darin, die Gegenwart des anderen wahrzunehmen, und in der gegenseitigen Erregung und nicht darin, das Koitusmodell auszuführen, bis man sich aneinander gewöhnt hat und sich gegenseitig ignoriert oder im konditionierten Reflex wahrnimmt. Letzteres wird durch den Akt erzwungen, den der Patriarch, der über die Männlichkeit und die ideologischen Werte der fortpflanzungsgebundenen heterosexuellen Penetration wacht, bevorzugt.

Die Vorbereitung der Menschen beiderlei Geschlechts sowohl in der Kindheit wie in der Pubertät ist zu unterschiedlich: während bei den Jungen die Ausübung des Aktes an sich stimuliert wird, wird bei den Mädchen eine intensive innere Sammlung gefördert, um den Akt an sich in einer Katharsis des Gefühls, in der sich aufzulösen er bestimmt zu sein scheint, zu überwinden. Wir stehen vor zwei Konditionierungen in einundderselben Sache, die früher in der Ehe und in der monogamen Paarbeziehung ein Ziel in der Unterdrückung der Frau hatte; aber heute, wo die Jugendlichen eine Begegnung suchen, lassen diese beiden starken Verschiedenartigkeiten sie ausweglos scheitern, mit dramatischen Erlebnissen, die keine nachträgliche Anpassung wieder gutmachen kann.

Die Psychoanalyse irrt, wenn sie behauptet, daß die Reife des weiblichen Menschen in der Bereitschaft besteht, sich aufzugeben und sich dem anderen hinzugeben. Diese Bereitschaft ist vielmehr das, was das Mädchen im Gegensatz zum Weg, den sie im Autoerotismus entdeckt hat, von der wirklichen Erotik wegführt und sie in den Bereich des Gefühls verdammt, in dem sie, vom Mann in diese Täuschung hineingetrieben, die bereits autonomen und im Erreichen höchster Lustmomente sich selbst genügenden rein körperlichen Empfindungen untergehen läßt.

Wir mißtrauen dem Optimismus einiger emanzipierter Frauen, die ihr sportliches und undramatisches Einverständnis mit dem Mann als nachahmenswertes Beispiel hinstellen. Wir behaupten nicht nur, daß keine Frau heute irgendeine befriedigende Beziehung in irgendeinem Bereich der männlichen Welt haben kann, sondern wir stellen fest, daß sie, wenn sie sich nach dem "noblesse oblige" der Frau ver-

hält, die über alle männlichen Privilegien und Freizügigkeiten verfügt, dem Mann das Verständnis für eine Sklaverei anderer Art anbietet, die aber die der traditionellen Ehefrau ergänzt. So wie es in den glücklicheren historischen Epochen und für die erfolgreichen und repräsentierenden Gesellschaftsschichten immer gewesen ist.
Die emanzipierte Frau bietet dem Mann den Komfort, daß sie ihre Emotionalität nach der seinen, ihre Bedürfnisse nach den seinen, ihre Interpretation der Fakten nach der seinen richtet und damit ihre Authentizität in der Illusion abtötet, keine Niederlage erlitten zu haben.

Autonomie bedeutet für die Frau nicht Isolierung vom Mann, wie viele vaginale Frauen, die daran gewöhnt sind, in der Paarbeziehung die Ganzheit zu finden, befürchten, sondern es bedeutet, jene Potenz, die sie jahrtausendelang ihrem Herrn abgetreten hat, für sich zu behalten.
Die Frau, die mehr oder weniger mühsam den Übergang von der klitoridischen zur vaginalen Erfahrung geschafft hat, ist die Frau, die am stärksten eine Unabhängigkeit vom Mann als Wert ablehnt. Sie scheint die Lösung des Problems in der Hand zu haben, da sie auf der Ebene der Lust zwischen einem stärkeren und einem geringeren psychischen und also auch physischen Sicheinlassen mit dem Mann vergleichen kann. Aber das geringere Sicheinlassen erfährt sie als Getrenntsein und findet sich so in Übereinstimmung mit den Interpretationen Freuds, die diejenige Frau als reif betrachten, die fähig ist, sich ohne Einschränkung dem anderen hinzugeben. Das geringere oder stärkere Sicheinlassen mit dem Mann sind Synonyme für geringere oder größere Selbstverwirklichung mit dem Mann, also für geringere oder größere Lust. Das Gewicht dieser Frauen, die die wahre Verteidigung der patriarchalischen Sexualkultur und ihr Pendant darstellen, um diese durch die Erpressung mit einer objektiven und erlebten Überlegenheit von Empfindungen der großen Mehrheit der Frauen aufzuzwingen, ist, ohne daß sie es wissen, sehr groß. Die Naivität, der großen Wollust ein beweiskräftiges Echo zu bieten durch das Angebot eines Orgasmus, der gleichzeitig mit dem des Mannes und in dem von ihm bestimmten Moment stattfindet, hat ihren Ursprung darin, daß sie darauf vorbereitet worden sind zu glauben, der Gipfel der Erotik sei das Erreichen dieser Situation. Die vaginale Frau neigt dazu, fern von der wirklichen Erotik zu bleiben, die nicht Verschmel-

zung mit dem anderen oder der an seelische Emotionen gebundene Verlust des Bewußtseins ist, die ihrerseits an den pubertären Traum von Verliebtsein gebunden sind, sondern Spiel und Begeisterung, wobei die Möglichkeiten der Ausweitung des eigenen Selbst als direkt aus den wechselseitigen Reaktionen der Körper entstanden empfunden werden. Die reine Erotik, die aus dem Bewußtsein kommt, setzt im Menschen die Fähigkeit frei, Individuum zu werden, während der Frau, die den Empfindungen und der Ekstase des Einklangs überlassen ist, die sinnliche Seite genommen worden ist, die ihr zusammen mit der ethischen das Gefühl der Vollständigkeit gegeben hätte, das zur Freisetzung der Kreativität führt.

Die vaginale Lust ist für die Frau nicht die umfassendste und vollkommenste Lust, sondern die offizielle Lust der patriarchalischen Sexualkultur. Sie zu erreichen, bedeutet für die Frau, sich verwirklicht zu sehen in dem einzigen Modell, das ihr Belohnung verspricht: dem Modell, das die Erwartungen des Mannes erfüllt.
"Verständlicherweise wird das Maximum an physiologischer Intensität beim Orgasmus, nach den subjektiven Angaben und der objektiven Registrierung zu urteilen, durch selbstgesteuerte mechanische oder masturbatorische Praktiken erreicht. Die zweithöchste Intensitätsstufe wird durch Manipulation seitens des Partners, auch hier mit festgelegten oder selbstgesteuerten Praktiken, und die niedrigste durch Koitus erreicht" (4).
Der Mann weiß nicht mehr, wer die Frau ist, wenn diese aus ihrer Kolonialisierung heraustritt und aus den Rollen, in deren Rahmen er sich eine bereits gemachte und seit Jahrtausenden wiederholte Erfahrung zurechtlegte: die der Mutter, Jungfrau, Ehefrau, Geliebten, Tochter, Schwester, Schwägerin, Freundin und Prostituierten. Die Frau war ein vorgefertigtes Produkt, so daß er in diesem menschlichen Wesen nichts zu entdecken hatte. Jede Rolle enthielt ihre Sicherheiten für ihn; diese Sicherheiten zu verlieren, bedeutete, aus dem Selbstbewußtsein des Mannes herauszufallen, es war das Ende. Jede Frau, die "anders" ist, weiß heute, daß jeder Mann in seinem Herzen ihr Ende beschlossen hat, denn da es ihm nicht gelingt, sie einzuordnen, fühlt er sich verwirrt und ohnmächtig gegenüber der Tatsache, daß das Verständnis zwischen den Geschlechtern nicht mehr so klar ist. Von der Psychoanalyse, die die männliche Feindseligkeit

spiegelt, bei dem Eingeständnis unterstützt, daß die Frau ein Problem für ihn ist, brandmarkt er jede Frau, die sich nicht mit ihrer Rolle identifiziert, mit einem Urteil über ihren psychosexuellen Gesundheitszustand.

"Unter Hunderten von Fällen, die ich im Verlaufe einiger Jahre beobachtete und zu heilen hatte", behauptet Reich in einem Bericht über Erfahrungen aus den Jahren 1920-25, "gab es keine einzige Frau, die nicht vaginal orgastisch gestört gewesen wäre. Unter den männlichen Kranken waren 60-70% grob genital gestört" (5).

Die anderen, jene 30 oder 40%, die keine eindeutigen Störungen wie Impotenz oder vorzeitigen Samenerguß aufwiesen, überzeugten Reich durch die Beschreibung ihrer Empfindungen oder ihres Verhaltens während des Sexualaktes, daß auch sie unter schweren sexuellen Störungen litten. Reich beharrt noch auf der Überzeugung, daß es unmöglich sei, Patienten weiblichen Geschlechts zu finden, die sexuell gesund seien. "Eine Frau wurde als genital gesund betrachtet, wenn sie Klitorisorgasmus haben konnte. Die sexualökonomische Unterscheidung zwischen Klitoris- und Vaginalerregung war unbekannt. Kurz, niemand ahnte etwas von der natürlichen Orgasmusfunktion" (6). Da er einen normalen Koitus mit Hingabe, Zärtlichkeit und gegegenseitigem Begehren als Ziel voraussetzt, in dem die neurotischen Persönlichkeiten des Mannes - der wesentlich Vergewaltiger, Sadist, Exhibitionist ist, auch wenn er fähig ist, den Sexualakt regelmäßig durchzuführen - und der Frau - die keinen vaginalen Orgasmus haben kann und deren Verhalten gegenüber dem Partner Angst, Kälte, Vermännlichung spiegeln - zusammenfließen sollen, bestärkt Reich die Freudsche Ideologie des vaginalen Orgasmus. Wir verstehen nicht, wie man behaupten kann, daß die Frau, die in der Lage ist, den Klitorisorgasmus und nicht den vaginalen Orgasmus zu erreichen, eine Frau ohne Orgasmuspotenz ist, und worin sie zum Beispiel dem Mann vergleichbar ist, der erklärt, während der Ejakulation keine angenehmen Empfindungen zu haben. Sie wären vielleicht zu vergleichen, wenn auch die Frau behaupten würde, keinen Höhepunkt der sinnlichen Empfindungen oder keine Entladung der sexuellen Spannung zu erreichen. Aber das geschieht nur, wenn die Frau - womöglich durch die Reaktion des Partners - erfährt, daß die männliche Sexualkultur den Klitorisorgasmus negativ und als Übergangsstadium bewertet und daß ihre Feminität sich im Übergang zu einem höheren, endgültigen

vaginalen Orgasmus beweisen muß. Das höchste und einzige gesunde Erlebnis des gleichzeitigen Orgasmus im Koitus, bei dem die Partner sich ohne Vorbehalt gegenseitig hingeben, nachdem einmal die aus der Repression entstandenen sexualfeindlichen charakterlichen Panzerungen gefallen sind, ist eine absolute Hypothese, die das für die Angst der Frauen verantwortliche Sexualmodell verlängert. In einer Wirklichkeit, in der die Geschlechter Feinde sind, nicht aufgrund eines durch die Repression hervorgerufenen tragischen Mißverständnisses, sondern durch eine jahrtausendelange Beherrschung der Welt vonseiten des Mannes und eine jahrtausendelange männliche Machtausübung, ist die Vereinigung der Geschlechter im Bereich der Lust immer schon die in die Irre gehende Handlung, in die die Frau hineingetrieben wird. Heute will die Frau den Orgasmus nicht aus Gründen der Beziehung, sondern ihrer physischen und geistigen Gesundheit zuliebe, denn sie findet es entsetzlich, seit Jahrtausenden an die Erregung des Partners gebunden zu sein, ohne daß sie wußte, wie sie da heraus kommen könnte, oder indem sie die Möglichkeit einer Rückkehr dem Schicksal und ihrer Neigung zum Ma nn anheimstellte. Und weil die Alternative, sich der Erregung zu verweigern in dem Moment, wo es nicht in der Macht der Frau steht, deren Ausgang sicherzustellen, noch entsetzlicher ist. Dagegen ist es die Sicherheit des Orgasmus, des Wissens und des richtigen Verhaltens, um ihn zu erreichen, was es der Frau ermöglicht, sexuell zu reagieren und sich aktiv an der Erregung zu beteiligen. Die Passivität der Frau ist Zuflucht derer, die nicht bei einem Prozeß kollaboriert, auf dessen Ausgang sie keinen Einfluß hat; und dies ist der Zustand der Frustration, der sie zum Werkzeug des anderen werden läßt. Der Frau bleibt der Bereich der Lust, der am Rande der Angst erlebt wird. Auch Reichs Sicht der Welt ist eine typisch männliche Sicht, die ausgehend von tatsächlich erschreckenden Fakten an Grausamkeit und Leiden in sexueller Hinsicht zur Illusion totaler Lösungen führt, in denen das Patriarchat gerettet wird. Tatsachen dieser Art sollten die männliche Menschheit dazu veranlassen, die Diktatur über die menschliche Gattung aufzugeben: alle Welterlöser sind Patriarchen, aber die Welt wird auf diesem Weg nicht gerettet. Innerhalb des Patriarchats, das ist klar, wird sie nicht gerettet.
Das Patriarchat wirft einen Reflex von kulturellem Prestige auf alle diejenigen, die dem männlichen Geschlecht angehören und die, auch

aus einer Situation individueller Mittelmäßigkeit heraus, Nutznießer eines Surplus sind, von dem die Frau in jeder Liebes- wie Arbeitsbeziehung fasziniert wird. Dieser Betrug hat die Frau der Gnade des Mannes ausgeliefert und eine Situation des Ungleichgewichts stabilisiert, die keine Frau im Laufe ihres Lebens allein überwinden kann. Der Feminismus bringt sie davon ab, die Sucht ernstzunehmen, mit der jeder beliebige Mann sich verpflichtet fühlt, eine unvergängliche Spur von sich selber zu hinterlassen, auch wenn diese Spur weder die Anstrengung des Mannes noch, was weit schlimmer ist, den Mythos rechtfertigt, zu dem die Frau das kulturelle Wirken des anderen erhebt und dessen absolute Überflüssigkeit zu erkennen sie nicht imstande ist.

Reich fehlt das Bewußtsein der tatsächlichen Krise zwischen einem kolonisierenden und einem kolonialisierten Geschlecht: wenn er sich mit der Frau beschäftigt, so deshalb, weil er die Ergänzung zum Mann nicht unberücksichtigt lassen kann; es ist aber der Mann als tragischer Protagonist in den Jahren des Faschismus, Nazismus, Stalinismus, McCarthyismus, von dem Reich mit einer Art totaler Perversion der Triebe besessen ist. Und für ihn prophezeiht er ein wiederbelebendes Bad in der ursprünglichen Energie des Kosmos. Aber die weibliche Menschheit muß die Macht des Mannes durch die gesamte Entwicklung der Spezies hindurch exorzieren und diese aus der Verdammung befreien, zu der ein Ungleichgewicht an Kräften und Aufgaben sie bestimmt hat.

Die Frau fragt sich, ob es stimmt, daß das Weibchen der niederen und höheren Tierarten bis hin zu den Primaten, von denen wir vermutlich abstammen, der vitalen Entladung des Orgasmus beraubt war, und betrachtet skeptisch die Natur, die die Männer als Zeugen gerufen haben. Als Zeugin wofür? Während des Koitus zum Orgasmus zu gelangen, ist zweifellos vonseiten der Frau eine Leistung der Intelligenz gewesen, der Intelligenz des unterjochten Wesens, das zu dem höheren Wesen jene psychische Verbindung herstellt, die dem Tierweibchen fehlt. Aber die Intelligenz, die es der Frau ermöglicht hat, sich emotional der Lust des herrschenden Geschlechts anzupassen, hat sie zugleich von Anbeginn der Zeiten unter dem Joch des fremden Willens gehalten. Die einzige Intelligenz der Frau, die der Feminismus gelten läßt, ist die, die sie aus der Gefangenschaft des Mannes herausführt und die sich in der Zurückweisung der Theorien äußert, die Er-

regung und Orgasmus, wie sie während des Koitus erreicht werden, als Ausdruck der weiblichen Sexualität ausgeben. Da sie sich bewußt ist, bei der physischen Vereinigung der Körper - von denen der eine, der der höheren Art angehört, automatisch zum Genuß kommt - einen Orgasmus durch Einbildung zu erreichen, erhebt die Frau Anspruch auf eine eigene Sexualität, in der der Orgasmus an keinerlei Geisteszustand gebunden ist, der die Knechtschaft akzeptiert. Die Frau beginnt, in der ersten Person zu denken, und hört auf keine Lockrufe, die nicht die zu ihrer Befreiung vom anderen Geschlecht sind, und sie mißtraut allem, der Natur wie dem Kosmos. Sie will kein Loblied auf Sexualität, Vereinigung und Lust hören. Endlich im Besitz ihrer eigenen Sexualität soll niemand ihr weismachen, daß ihre Anstrengung belohnt werden wird und daß das Vergnügen eines Augenblicks ein Leben als Sklavin wert ist. Jenseits der Theorien über die kosmische Überlagerung und die wechselseitige Durchdringung zweier Orgon-Systeme kann die Frau, die nicht mehr dem Sexualmodell und dem Mythos des Mannes unterliegt, leicht feststellen, daß ihr Klitorisorgasmus und der männliche Orgasmus, die in der erotischen Wechselseitigkeit erreicht werden, dasselbe Phänomen sind. So sehr man auch die biologisch-emotionalen Werte der Paarbeziehung und die Hingabe an den anderen betonen mag, wir haben begriffen, daß es darauf ankommt, sich einzig und allein dem Phänomen selber hinzugeben.

Um während des Koitus einen Orgasmus zu erleben, muß die Frau ein Bild von dem Mann haben, das über das Bild, das sie von sich selbst hat, hinausgeht, und sich einreden, mit einem Mann zusammenzusein, der auf der Höhe der hohen Vorstellung steht, die sie vom Mann hat.

Es gibt einen Augenblick im Leben des Mädchens, der wie ein Meteor auftaucht und verschwindet. Der Augenblick, wenn sie sich aus den Ketten des Elternhauses löst und, allein, vage alle Möglichkeiten ihres Seins wahrnimmt. Man kann sich fragen, wieso diese Zeit der Autonomie so kurz ist, wieso die Annäherung des Jungen zu einer so schnellen Kapitulation führt. Die Erwartung der Begegnung mit dem Mann, die ihrer Vorbereitung auf das Leben zugrundeliegt, hat in ihr eine Bereitschaft erzeugt, die zutage tritt, bevor sie sich dessen bewußt werden kann: nichts, was ihr gehörte, nicht einmal die Lust, die sie im Autoerotismus empfunden hat, hält stand vor der Erschütte-

rung, die die Berührung mit der Welt des Mannes in ihr auslöst. Die Ignoranz, Gleichgültigkeit, Toleranz oder Feindseligkeit des Mannes gegenüber ihrem besonderen sexuellen Genuß und der Art und Weise, ihn zu realisieren, bestimmen ihre Reaktion im Bereich der Lust. Im Schwung der Jugend, wenn der Junge aufgesogen ist von der überschäumenden Ausübung seiner Sexualität, erlebt also das Mädchen eine plötzliche bruchartige Veränderung, die sie verwirrt und enttäuscht. Sie verliert das Vertrauen zu sich selbst, das einen Augenblick lang in ihrer Psyche aufgetaucht war, als der Druck von außen nachließ, und erfährt dies als einen Zusammenbruch der Persönlichkeit, was sie in der Anlehnung an den Mann bestärkt. Während dieses Übergangs festigt sich ein Zustand von Angst wegen ihrer Zerbrechlichkeit, und diesen Angstzustand nutzt der Mann aus. Wie ein alter indischer Autor sagt: "Alle Mädchen hören zu, was die Männer ihnen sagen, aber manchmal antworten sie nicht ein einziges Wort".

Vergessen wir nicht, daß die Frau in dem Augenblick auf den Grund ihres existentiellen Leidens in der männlichen Kultur stößt, in dem sie unbewußt den Weg einschlägt, sich an das Fehlen von Lust zu gewöhnen, dadurch daß sie sich einen Partner auferlegt, um Bedürfnisse im Zusammenhang mit der Mythisierung des Mannes und seiner Gegenwart in ihrem Leben zu befriedigen, nicht aber erotische Bedürfnisse.

Traditionellerweise hat die Frau eine Selbstbestätigung in der männlichen Kultur und - noch erstrebenswerter - Kreativität gesucht. Während es in der Adoleszenz und in der Jugend Boden verliert, findet das Mädchen manchmal in seiner Begeisterung oder Vertiefung in sich selbst spontan den Ausweg in die Gestaltung und versucht, eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen. Heute warnt der Feminismus die Frauen in dieser Hinsicht und fordert sie auf, darüber nachzudenken, daß die erste Handlung, aus der die weibliche Existenz aufsteigt, aus der Erkenntnis der sexuellen Kolonialisierung als Grundbedingung der Schwächung und Unterwerfung der Frau hervorgeht, einer Erkenntnis, von der jede Frau ausgeht, um sich zu befreien. Wenn sie dem Ausdruck in der männlichen Welt den Vorzug gibt, muß sie wissen, daß sie eine Aktivität betreibt, bei der sie letzten Endes eine schöpferische Energie entwickelt und unter Beweis stellt, um sich isoliert mit den Männern zu messen und unter ihnen anerkannt zu werden. Der

Feminismus rechnet diese Aktivität dem Stadium vor der Bewußtwerdung der Frauen zu und erkennt sie nur an, wenn die Frau sich dadurch von der kulturellen Ehrerbietung gegenüber dem Mann befreit.

Die vaginale Frau ist die Frau, die den Mythos des großen potenten Penis aufrechterhält und die Ideologie der patriarchalischen Männlichkeit hütet. Sie ist eine Projektion des männlichen Stolzes und wird ihm zum Alptraum in der Phase seines biologischen Niedergangs. Aber wenn es so ist, wie Masters und Johnson gezeigt haben, daß die Erscheinung des Orgasmus bei der Frau durch die Klitoris zustandekommt und unter Einbeziehung aller Geschlechtsorgane immer dieselbe ist, gleichgültig über welche Art der Reizung- direkte oder indirekte Reizung der Klitoris, somatische oder psychische - sie erreicht wird; und wenn es stimmt, daß der Orgasmus bei direkter Reizung - eigener oder durch den Partner - intensiver, schneller und sicherer zu erreichen ist, wieso bezeichnen dieselben Forscher, die diese Fakten entdeckt haben, weiterhin die Vagina, als "primäres Ausdrucksmittel der weiblichen Sexualität" im Vergleich zur Klitoris, die "das Zentrum der sexuellen Empfindungen der Frau" darstellt?
Aus welchen Gründen wird dieser Dualismus aufrecht erhalten? Und wieso bleibt die Tatsache ohne Kommentar, daß "man bei der weiblichen Sexualreaktion konstant einer psychischen Komponente mit nachfolgender Stimulierung der Klitoris" begegnet? Und warum wundert man sich dann, daß das Orgasmusproblem ein Problem der Frau geworden ist, während es für den Mann erledigt und stattdessen scheinbar durch das Problem der Erektion ersetzt ist. Offensichtlich gibt es darauf keine Antwort innerhalb einer Theorie, die behauptet, daß trotz allem "der Penis der physiologischen und psychologischen Steigerung und Befreiung von sexueller Erregung, sowohl bei der Frau als auch beim Mann (dient)" (7). Denn in diesem dogmatischen Passus verbirgt sich der Knotenpunkt der Täuschung, die das weibliche Geschlecht zu der Auffassung von der Zweifelhaftigkeit des Orgasmus geführt und darin festgehalten hat und das männliche Geschlecht zur Auffassung von der Willkürlichkeit der Erektion.
Der Mann hat die Frau unterworfen, indem er sie zum Lustinstrument seiner Sexualität machte, aber auf diese Weise fühlt er, daß er Macht verliert in dem Maße, wie er an Männlichkeit verliert: und hier bricht der Antagonismus mit den Jungen auf, von hier nimmt die Ausgrenzung

und die Besitznahme der Frauen ihren Ausgang. Die patriarchalische phallische Kultur ist ein Reflex der männlichen Besessenheit, nachdem einmal die Identifikation von Penis und Macht vollzogen worden ist. Die klitoridische Frau überläßt, wenn sie ihre eigene Sexualität bejaht, die nicht mit der Reizung des Penis zusammenfällt, den Penis sich selbst. Alles was den Penis angeht, fällt nicht mehr zusammen mit dem Ausdruck der Herrschaft, woraus der Mann die exhibitionistischen Reize und die sadistische Haltung zieht, sondern mit der bloßen und einfachen Äußerung der Lust. Die Frau fordert weder die Erektion, noch die Potenz, noch die Stärke, noch sonst irgend etwas. Der Penis ist das Geschlechtsorgan des Mannes, und er ist für ihn: er muß sich neu entdecken in dieser neuen Dimension des Bewußtseins: der Machtwahn, der ihn dazu drängte, sich in der weiblichen Ekstase zu spiegeln und daraus eine Pflicht für ihn machte, ist ein Selbstbetrug, der aus seiner eigenen Herrschaft entstanden ist. Die Frau hat einen bevorzugten und kostbaren, vollkommenen und unfehlbaren Punkt, von dem alle Ekstasen, die ein menschliches Wesen empfinden kann, ausgehen, und er steht in keiner direkten Verbindung mit dem Penis. Wenn der Mann aus diesem feministischen Selbstbewußtsein böse Vorahnungen bezieht und sich bedroht fühlt, bedeutet das, daß er in der Welt keinen Raum für sich sieht, außer mittels der Aufrechterhaltung der Mythen der Männlichkeit und der Unterwerfung der Frau.
Das Pavianweibchen oder ein Männchen niederen Ranges wenden im Akt der Unterwerfung dem stärkeren Männchen den Rücken zu. Dieses sanktioniert das neue Abhängigkeitsverhältnis mit dem Ritual einer simulierten Kopulation.
Auch wenn der Mann seiner Ideologie nach pazifistisch, egalitär, antimilitaristisch, antiautoritär, profeministisch sein mag, weiß die Frau, die ihn in seiner Sexualität erlebt, daß er sich mit seiner Männlichkeit im Besitz einer Naturkraft fühlt und daß sein kultureller Protest vor der aggressiven, chauvinistischen, gewalttätigen, autoritären und antifeministischen Rolle seines patriarchalen Penis haltmacht.

Beim Liebesspiel darf die Frau nicht auf ungeschickte Initiativen des Mannes an ihrer Klitoris warten, die sie nur stören, sondern muß selbst zeigen, welches ihre bevorzugte rhythmische Liebkosung ist, die, wenn sie nicht unterbrochen wird, sie zum Höhepunkt des Ge-

nusses führt. Die Beziehung mit einer Frau, die die Klitorislust als ihre eigene Sexualität will, erfordert keine besondere Technik und keine außergewöhnlichen erotischen Gesten, sondern ein anderes Verhältnis zwischen Subjekten, die die Quellen ihrer Lust und die ihnen entsprechenden Gesten neu entdecken. Der Mann muß wissen, daß die Vagina für die Frau eine nur mäßig erogene und den sexuellen Spielen angepaßte Zone ist, während die Klitoris das zentrale Organ ihrer Erregung und ihres Orgasmus ist.
Die Sexualität ist eine wesentliche biologische Funktion des menschlichen Wesens und lebt von zwei Momenten: einem persönlichen und privaten, der Autoerotik, und einem Moment von Beziehung, der der erotische Austausch mit dem Partner ist. Das Verbot der Autoerotik hat die Frauen hart getroffen, denn es hat sie nicht nur in ihrer Selbstverwirklichung gehindert, sondern hat sie auch, unerfahren und mit Schuldgefühlen beladen, dem Mythos des vaginalen Orgasmus ausgeliefert, der für sie "die Sexualität" geworden ist.
"Wach auf, steh auf, mein weißer Falke! Zu Fuß bin ich durch die ganze Welt gewandert, um zu dir zu kommen; drei Paar Eisenschuhe habe ich verschlissen, drei Stöcke aus Stahl zerbrochen, drei Pfund hartes Brot gegessen. Wach auf, steh auf, mein weißer Falke: hab Mitleid mit mir!" (Russisches Volksmärchen)
Die klitoridische Frau ist nicht die befreite Frau, sie ist auch nicht die Frau, die nicht dem Mythos des Mannes unterlegen ist - denn solche Frauen gibt es nicht in der Zivilisation, in der wir leben -, sondern sie ist diejenige, die dem Eindringen dieses Mythos Schritt für Schritt Widerstand geleistet und sich nicht von ihm hat gefangennehmen lassen. Ihr Handeln ist nicht ideologisch gewesen, sondern ist gelebt worden während eines großen Teils ihres eigenen Lebens durch jede Art von Abweichung von der Norm hindurch, Abweichungen, die in der männlichen Zivilisation als offensichtliche Launen der Unterlegenen interpretiert werden. Aber gerade durch sie hat die Frau anfangen können, die eigene Initiative zu erproben im Widerstand gegen den Druck der Kolonialisierung, die sie nachdrücklich auf die Rollen verwies mit dem Versprechen einer Entschädigung und Zustimmung vonseiten des Mannes. Die klitoridische Frau hat voller Wut, Ohnmacht und absoluter Entschlossenheit, wenigstens sich selbst zu retten, den Moment registriert, in dem die eigenen Gefährtinnen von der männlichen Welt verschluckt wurden und verschwanden, ohne

eine Spur von sich zu hinterlassen, und sie hat sich nicht abfinden können mit all diesen verlorenen Leben, mit dem Fatalismus, mit dem sie schließlich akzeptierten, daß ein anderer ihr Denken und Handeln beeinflußte, und hat dahinter eine historische Machenschaft gegen ihr Geschlecht erahnt. Die klitoridische Frau ist eine Frau, die von ihrem Selbstbewußtsein her Widerstand geleistet und dabei in sich selbst eine Seite ihrer Weiblichkeit unterdrückt hat, bis sie entdeckte, daß es jene Seite der Weiblichkeit war, die der Mann der Frau aufgezwungen und in ihr gefördert hat; aber sie hat es nicht auf die Garantie der Befreiung hin getan, sondern um der Authentizität willen, die im tatsächlichen Nichts enden kann.
Zu den klassischen Texten der patriarchalen Vereinigung zählen die indischen Texte der Liebestechniken, angefangen beim Kama Sutra. In der heutigen Welt werden sie wieder aufgegriffen von Männern, die nach einem Rekord an Männlichkeit und Liebesverteilung lechzen, und von Frauen, die glauben, was die Männer über die Sexualität sagen, und bemüht sind, sich den außergewöhnlichsten Mustern, die ihnen vorgeschlagen werden, anzupassen. Aber was der Frau jetzt bewußt wird, ist, daß der vaginale Genuß durch die Übereinstimmung erreicht wird; und die Übereinstimmung entsteht durch die Anpassung der Frau. In der Tat wird der Mann während des Koitus in eine Kette physiologischer Reaktionen hineingezogen, bei denen die Frau sich daran gewöhnen muß, sie stimulierend zu finden bis zu ihrem Orgasmus. Es ist offensichtlich, daß es der Frau psychisch desto schwerer fällt, diese Notwendigkeit einzusehen, je mehr sie sich in der Autoerotik und im heavy petting geäußert hat. Und es ist ebenso offensichtlich, daß es sich nicht schlicht und einfach um eine sexuelle Anpassung handelt, die in Funktion treten kann, sondern um eine Haltung der Frau, die dem Mann im Leben und in der Welt den Vorrang gibt. So ist nicht zu übersehen, daß die völlige Unterwerfung der Frau die Voraussetzung gewesen ist, die die Blüte der goldenen Momente der Erotik in der Paarbeziehung in der patriarchalischen Welt ermöglicht hat. Dies ist die Weiblichkeit, deren Fortbestand Freud und Reich in der Gegenwart sichern wollten.
Der Mann ist Logos, die Frau ist Eros - das bedeutet, der Mann ist Penis, die Frau Vagina. Der Mann findet seine Befriedigung in der Begegnung mit einem Objekt, die Frau findet ihre Befriedigung in der Begeisterung über ein Subjekt.

Die Tatsache, daß die Frau in der patriarchalischen Welt zum Objekt gemacht wird, zeigt sich darin, wie sehr sich das Schicksal des erwachsenen Mannes von dem der erwachsenen Frau unterscheidet. Der Mann übt kraft seiner Persönlichkeit eine Anziehungskraft aus, die auch seinen Verfall noch mit einem erotischen Schein umgibt; die Frau wird sich plötzlich dessen gewahr, daß das Hinwelken ihrer körperlichen Frische bestenfalls eine Toleranz hervorruft, die den Ausschluß aus der Erotik verhindert oder verzögert. Der Mann ist Nutznießer des Mythos, die Frau hat keine persönlichen Ressourcen, die ausreichend wären, ihn zu schaffen. Diejenigen, die es allein versucht haben, sind einem Stress unterlegen, der ihr Leben verkürzt hat.

Reich hat nicht nur in absolut definitiver Weise das Sexualmodell des Koitus bekräftigt, sondern,da er gemerkt hat, daß dieses Modell in Feindschaft zwischen den Geschlechtern verwirklicht wird, hat er den echten Orgasmus als Beweis eines neuen Bündnisses gefordert. Aber im Gegensatz zu dem, was Reich glaubte, ist der Orgasmus in der patriarchalischen Kultur für den Mann nicht dasselbe Problem wie für die Frau: beim Koitus erreicht der eine ihn automatisch, die andere nur vermittelt. Wenn die psychische Vermittlung nicht funktioniert, kann die Frau ihn nicht haben. Sie bekommt ihn dagegen automatisch durch Reizung der Klitoris. Impotenz und vorzeitiger Samenerguß haben nichts mit Orgasmusschwierigkeiten zu tun sondern mit Schwierigkeiten der Erektion. All diese Situationen haben daher mit dem Sexualmodell des Koitus zu tun, das ein kulturelles Modell von Männlichkeit und Weiblichkeit ist, und nicht mit dem Orgasmus. Reich hat also an dem patriarchalen virilen Mann festgehalten und hat sich vorgestellt, daß es gelingen könnte, ihm die sadistische Komponente, die untrennbar damit verbunden ist und aus der Tradition der Herrschaft herrührt, auszutreiben und ihm dabei gleichzeitig den Sexualakt der Herrschaft unangetastet zu lassen, während er durch die Behauptung, der vaginale Orgasmus sei die vollständige Funktion der Frau, das Freudsche Vorurteil über die Klitoris wiederholt und verschärft hat und damit eine patriarchalische Antwort auf die Angst der Frau beim Koitus gegeben hat. Dem Mann blieb der Orgasmus, den er hatte, der Frau blieb die Alternative zwischen einem Orgasmus, der sie als Ergänzung des Mannes bestätigt, einem oberflächlichen, infantilen und männlichen Orgasmus oder dem Verzicht auf Orgasmus. Die Ideo-

logie der Repression hat bei der Menschheit durch eine falsche Diagnose eine falsche Erwartung hervorgerufen. Man hat geglaubt, es gäbe eine Vergangenheit der Spontaneität zurückzuerobern - diese nach rückwärts gewandte Bewegung ist typisch für die Art des Fortschreitens der patriarchalischen Zivilisation -, da es unvorstellbar war, daß etwas "Neues" geschehen könne. Aber die Frau, die aus einer Jahrtausende währenden Unterdrückung herkommt, hat kein verlorenes Paradies hinter sich, und wenn sie alle Stufen des Übergangs von der Tierheit zur Menschheit betrachtet, sieht sie sie beherrscht vom Mann, das heißt vom Koitus. Sie ist unterdrückt durch das Sexualmodell, aber sie ist nicht Opfer einer Repression, denn sie entspricht nicht dem Sexualmodell. Und jetzt besteht eine Form ihrer Intelligenz, die mit der subjektiven Weise, wie sie Lust versteht und will, zusammenhängt, darin, daß sie sich herauszieht, gerade sie, Opfer der Repression, aus dem Stadium des Tieres und der Fortpflanzung in das Stadium der Lust um ihrer selbst willen.

Die Verwirrung, die die Reichschen Theorien hervorgerufen haben, liegt darin, daß bei ihm ein neues Bewußtsein von der Funktion der Lust und des Orgasmus - bis zu der theoretischen Überlegung, daß das Primum der plasmatischen Substanz Zusammenziehung und Ausdehnung, Ladung und Entladung ist und die Fortpflanzung nur eine daraus folgende Zufälligkeit darstellt - und eine absolut fortpflanzungsgebundene Sicht der Sexualität mit patriarchalischer Ablehnung der Klitoris nebeneinander stehen. In der Reichschen Kosmogonie gibt es keinen Raum für das einzige Organ, dessen Funktion ausschließlich die der Lust ist.

Die klitoridische Frau hat dem Mann nichts wesentliches zu bieten, und sie erwartet nichts wesentliches von ihm. Sie leidet nicht unter dem Dualismus, und sie will nicht eins werden. Sie strebt nicht nach dem Matriarchat, daß eine mythische Epoche glorifizierter vaginaler Frauen ist. Die Frau ist nicht die Große Mutter, die Vagina der Welt, sondern die kleine Klitoris auf der Suche nach ihrer Befreiung. Sie verlangt nach Zärtlichkeit, nicht nach Heroismus; sie möchte Zärtlichkeit geben, nicht Erlösung und Anbetung. Die Frau ist ein sexuelles menschliches Wesen. Außerhalb der Fesseln, die durch nichts anderes ersetzt werden, beginnt das Leben zwischen den Geschlechtern. Es ist nicht mehr die Heterosexualität um jeden Preis, sondern die

Heterosexualität, die keinen Preis hat. Alle Bestandteile werden vermischt, und die Frau übernimmt davon, was mit der Herausbildung ihrer Persönlichkeit zu tun hat, und nicht, was ihr vom Patriarchen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit zuerkannt wird.
In der Schule werden die Jugendlichen über das Funktionieren der Fortpflanzung unterrichtet, nicht aber über die sexuelle Lust. Das ist schon lange bekannt, aber heute stellen wir fest, daß man den Mädchen das Modell der Unterwerfung beibringt und den Jungen die Kenntnisse über ihre eigene Sexualität und die Unkenntnis der weiblichen Sexualität. Was bedeutet es für das Mädchen, das die Klitoris entdeckt hat, und mehr noch für das Mädchen, das sie nicht entdeckt hat, darüber aufgeklärt zu werden, daß ihr Geschlechtsorgan die Vagina ist? Man muß die Phasen der subjektiven Erkenntnis der Lust bei den Mädchen und bei den Jugendlichen respektieren und von der erotischen Selbsterfahrung ausgehen: das ist die Sexualerziehung, die in dem Augenblick eine Verbindung zu deren eigenen körperlichen und seelischen Empfindungen hat. Alles andere ist Aufzwingen einer paternalistischen, reformierten Sexualfeindschaft, die das Mädchen in seiner Entwicklung entmutigt.
Ein erhaltenswertes Moment in der Emotionalität der Heranwachsenden ist das der Zärtlichkeit gegenüber den eigenen Geschlechtsgenossinnen. Diese Phase der Verwirrung in der weiblichen Sexualität ist äußerst wichtig, sei es weil sie eine solidarische und geschärfte Sensibilität gegenüber Frauen hinterläßt, sei es weil sie auf dem Grund des Bewußtseins eine nicht realisierte, aber nicht unrealisierbare Möglichkeit verankert. Wir wollen die klitoridische Liebe als Modell der weiblichen Sexualität in der heterosexuellen Beziehung durchsetzen, denn es genügt uns nicht, in der Klitoris den bewußten Bezugspunkt während des Koitus zu sehen, und wir wollen auch nicht, daß die Klitoris offiziell der lesbischen Beziehung zugerechnet wird. Wir sind jedoch überzeugt, daß die Frau, solange die Heterosexualität ein Dogma ist, in irgendeiner Weise die Ergänzung des Mannes bleiben wird, während sie seit ihrer Adoleszenz einen Elan zu Frauen hin im Gepäck ihrer Intuitionen tragen kann, von dem her sie gegebenenfalls den Verlauf der heterosexuellen Beziehungen neu abwägen kann.
Die Frau ist monogam, der Mann ist polygam; die Frau ist rezeptiv, der Mann ist aggressiv; die Frau ist passiv, der Mann ist aktiv; die Frau

ist für die Familie da, der Mann für die Gesellschaft; die Frau ist ausführend, der Mann schöpferisch; die Frau ist Beute, der Mann Jäger; die Frau ist unverantwortlich, der Mann ist verantwortlich; die Frau ist Immanenz, der Mann ist Transzendenz. Die Frau ist Vagina, der Mann ist Penis.
Mit den verliebten Blicken will der Mann die Frau in die Tiefe führen, damit sie sich selbst verliert. Er will ihren Widerstand, ihre Initiative, ihre Autonomie zerbrechen. Er will erforschen, bis zu welchem Punkt ihre Selbstaufgabe geht, und sich vergewissern, daß sie so tief sinken kann, daß sie sich selbst vergißt. Der Mann weiß, daß dies ihm von Rechts wegen zusteht,und erhebt Anspruch darauf; er fühlt sich verunsichert, wenn es nicht geschieht, denn er braucht es nicht um der Gegenseitigkeit willen, sondern für sein Selbstwertgefühl als Mann. So kann er dahin gelangen, jede Hingabe abzulehnen und eine emanzipierte Frau zu fordern, um auf sexueller Ebene allein zu sein. Aber er gibt den Blick des Einverständnisses mit den Rollen nicht auf, weil er trotz allem eine Frau braucht, deren Erotik sich im konditionierten Reflex der vaginalen Gratifikation entwickelt. So ruft die sexuelle Freiheit des Mannes einen weiteren Konflikt in der Frau hervor, die gezwungen ist, nach dem traditionellen Sexualmodell zu reagieren und sich der Emotionalität zu schämen, die mit dem Funktionieren des Modells selbst verbunden ist gemäß dem ausdrücklichen Anspruch des herrschenden Geschlechts, dessen Übermacht mit der Zunahme ihrer Freiheiten ebenfalls zunimmt.
Wir greifen den Feminismus da wieder auf, wo Lenin ihn gebrandmarkt und unterdrückt hat, um daraus eine Organisation kommunistischer Frauen ohne Bewußtsein zu machen. Wir wissen, daß die bürgerlichen Feministinnen bei den proletarischen Frauen ein unmittelbares und begeistertes Echo in Bezug auf die sexuellen Probleme gefunden hatten und daß sie gerade hier mit Verdammung und Erpressung unterbrochen wurden. Das waren nicht die Probleme, die auf der Tagesordnung standen, und sie sollten es auch nie mehr sein: Lenin versprach die Freiheit, aber er wollte den Prozeß der Befreiung nicht zulassen, der für die Feministinnen von der Sexualität ausging. Die versprochene Freiheit war also eine neue Veruntreuung. Die Revolution auf ideologischer Basis stärkt die patriarchalische Macht, denn dadurch,daß sie den Frauen den Prozeß der Befreiung durch Selbstbewußtwerdung verweigert, trennt sie die Kollektivität von der kreativen Gestaltung ab und

fordert sie paternalistisch zur Delegierung und zum Gehorsam auf, als dem ersten Schritt, ihren Verantwortungssinn unter Beweis zu stellen. Der Feminismus hat sich spontan auf die Bewußtwerdung hin orientiert, die er nicht mit einer passiven Zustimmung zu einer Lehre verwechselt: in der Tat verspricht er den Frauen nicht die Freiheit, sondern die Frauen verfolgen Tag für Tag ihren Prozeß der Befreiung, während der Mann fortfährt, in der Ideologie, in der Selbstkritik, in den Experimenten, die die Menschheit in jede Art von Zerrissenheit und Entfremdung von sich selbst führen, seine patriarchalische Männlichkeit zu propagieren.
Manche Frau mag sich fragen: Was fehlt in der sozialistischen Theorie, was der Feminismus hätte beisteuern können? Wir antworten: Zum Beispiel dies: daß die Unterordnung der Frau im Sexualakt des Koitus, aus dem der Mann die natürliche Überzeugung seiner Vorherrschaft gewinnt, bestätigt wird, daß dies die Voraussetzung der antisozialen, unterdrückerischen und autoritären patriarchalischen Familie, also der Anhäufung von Gütern und Prestige, ist, und daß die Grundlage der Menschheit durch die Selbstbewußtwerdung verändert werden muß, damit kreativ die neuen Formen einer ihrer Befreiung entsprechenden Assoziation gefunden werden können. Dies ist der grundlegende geschichtliche Übergang, den der Feminismus ins Zentrum der Arbeit der Gruppen zu stellen versucht: während die Frau authentisch von sich selber spricht, von ihren entwürdigenden und ganz beliebigen Erfahrungen, die niemals in keinem Winkel der männlichen Kultur Gehör gefunden haben, wird jeden Tag mehr der jahrtausendealte Abgrund aufgedeckt, in dem die Unterdrückung der Frau versinkt und sich verliert, und es wird die Unterdrückungsstruktur des Patriarchats in ihrer ganzen komplottartigen Komplexität sichtbar, die nicht ohne die Beteiligung jeder einzelnen entwirrt werden kann.

Bei den Altweltaffen gestaltet sich das Verhältnis zwischen Tieren niederen und höheren Ranges eindeutig nach dem Vorbild des Verhältnisses zwischen Weibchen und Männchen in der Begrüßungsgeste zwischen den Mitgliedern des Stammes: sie besteht unabhängig vom Geschlecht in dem Angebot der Kopulation als dem Signal, das darauf zielt, die Aggressivität zu besänftigen. Indem sie mit erhobenem oder seitwärts gedrehten Schwanz den Hintern präsentieren, bieten das rangtiefere Männchen und das Weibchen dem ranghöheren mehr

noch als eine Gelegenheit zur Kopulation eine soziale Befriedigung: diese entspannende Geste der Unterwerfung unter die Rang- und Kräfteverhältnisse sichert ihnen das Überleben im Leben der Herde. Bei einigen Säugetieren, wie bei den Schimpansen, besteigt ein Männchen, wenn es ein Wutanfall überkommt, einen seinesgleichen, Männchen oder Weibchen, das in der Nähe ist, und beruhigt sich durch die Ausführung einer echten oder simulierten Kopulation. Sich als Weibchen zu tarnen, wird somit das sicherste Mittel, das die Natur den Jungen einiger Affenarten zugesteht, um die Bedrohlichkeit der erwachsenen Oberhäupter zu neutralisieren, bis sie im Stande sind, deren Platz einzunehmen: ihre Genitalien nehmen dieselbe Färbung und dieselbe Schwellung an wie die Genitalien der Weibchen in der Brunstzeit, und in diesem Zustand wiederholen sie die Geste des Sich-Anbietens. In diesem Sinn kann man die Verhältnisse Jugendlicher-Erwachsener und Herr und Knecht bei den Menschen als eine Institutionalisierung des Verhältnisses niederer - höherer Rang interpretieren, die ihre beständige "natürliche" Voraussetzung in dem Verhältnis Frau - Mann hat. Mit ihrer Auflehnung erheben der Jugendliche wie der Sklave Anspruch auf ihre Männlichkeit, also auf ihren patriarchalischen Penis und stellen die Frage der Machtübernahme. Wenn die Frau sich auflehnt, entschleiert sie den Archetyp der Unterdrükkung, nämlich den Koitus als ersten Akt der Gewalt und hierarchischen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern.

Die vaginale Frau, die sich durch den Feminismus ihrer selbst bewußt wird, bricht das Schweigen des Einverständnisses mit dem Mann und macht die Krise derjenigen offenbar, die in der patriarchalischen Sackgasse steckengeblieben ist. Einerseits unterliegt sie dem männlichen Mythos soweit, daß sie schließlich jede Willkür akzeptiert, andererseits wird sie durch diese und keine andere Beziehung zum Mann erotisiert. Die Paarsituation mit der Unterwerfung des weiblichen Geschlechts, die die klitoridische Frau meidet, und die ihre ganze Verachtung hervorruft, wird verständlich in dem Moment, in dem die Frau sich auflehnt und aus der Verbindung mit dem Unterdrücker heraustritt. Und hier können zwei verschiedene Arten von Frauen, die gerade durch ihre unterschiedliche Haltung sich selbst und dem Partner gegenüber voneinander entfernt sind, sich einander nähern, da beide sich innerhalb des patriarchalischen Systems finden: die eine mit einem in der Unterwerfung unter die traditionelle Fesseln vergeudeten Leben, die

andere - vor dem Feminismus - mit einem Leben, das sie in einen Zustand der Beharrung auf sich selbst verbannte. Der klitoridischen Frau wird bewußt, warum die Psychoanalytiker sie als infantil und vermännlicht bezeichnet und ihre Hartnäckigkeit, auf ihrem eigenen Geschlecht zu bestehen, verabscheuungswürdig gefunden haben. Da sie nicht bereit war, sich über die Inhalte der liebevollen Besitznahme und der Verschmelzung mit dem anderen zu erotisieren, fehlt ihr die tragische Erfahrung der Selbstaufgabe, die die vaginale Frau zu einer menschlichen Stärke führt, in der der Mann immer seine Gefährtin als diejenige erkannt hat, die durch ihr Leiden den Gegenpol zur Geschichte seiner Herrschaft darstellt, die aber, da sie sie nicht verhindert, dazu dient, diese zu bestätigen und mit Pathos zu schmücken. Und durch ihre Tendenz, sich selbst statt dem Mann den Vorzug zu geben, scheint die klitoridische Frau etwas zu wiederholen, was der Männlichkeit eigen ist, während sie einfach die emotionale Verfassung derer aufgibt, die für eine Entschädigung einen Zustand der Bedeutungslosigkeit anzunehmen bereit ist. Der Infantilismus der klitoridischen Frau ist ihre Ahnung eines anderen Verlaufs des weiblichen Lebens mit einer Frische, die sich nicht verbraucht wie die Nataschas neben dem patriarchalischen Mann, der über ihr steht und sie abschiebt in die apathische Resignation des reiferen Alters, sondern sich langsam verliert im Fluß eines nicht notwendig vorgezeichneten Lebens.

Wenn die Frau einmal in den vaginalen Mechanismus hineingeraten ist, stößt sie bald auf den Grund ihrer Kolonialisierung, denn sie wird unfähig, außerhalb des Besitzdenkens zu reagieren: und während sie kämpft, um in irgendeiner Weise sich selbst wiederzufinden, beteiligt sie sich an der Dialektik der Unterdrückung und macht sich zur unfreiwilligen Hüterin der erpresserischen männlichen Werte.

Und aufgrund dieser Gewißheit vertraut der Mann ihr die Aufsicht und die Erziehung der Kinder an, da er verstanden hat, daß es für sie kein Zurück gibt.

Die vaginale Frau, die aus der Rolle fällt, kann daraus mit dem Gefühl des Zusammenbruchs jeder möglichen Beziehung hervorgehen; die klitoridische Frau dagegen, die sich dem Mann gegenüber nicht schuldig gefühlt hat, wenn sie ständig ihre eigenen Bedürfnisse als Individuum eingeklagt hat, wird sich klar darüber, daß ihr traumatischer Zusammenstoß mit dem Patriarchat sich in einem früher liegenden Mo-

ment vollzogen hat, aus dem die ersten Anzeichen einer Bewußtwerdung hervorgebrochen sind, sei es als Reaktion, sei es als Entwicklung unvorhergesehener Möglichkeiten. In einer Welt, in der die klitoridische Lust den Männern wie der Mehrheit der vaginalen Frauen verhaßt ist, fühlt sich die Frau, die daraus das Zentrum ihrer Erotik gemacht hat, als ein unbekanntes, fremdes Wesen sowohl in menschlicher als auch in kultureller Hinsicht. Ihre Eroberung ist eine Selbsteroberung und eine Eroberung der eigenen Weiblichkeit, die sich nicht in dem den Raum des Mannes ergänzenden Raum verdichtet, sondern sich ausdehnt außerhalb der patriarchalischen Heterosexualität.

Das, was in dieser Kultur menschlich genannt wird, spiegelt den Grad positiver Beteiligung der Person an den patriarchalischen Verhältnissen. Es ist, als ob die klitoridische Frau, die sich gerade aus dieser Beteiligung herausgehalten hat, ständig einem Vakuum an Menschlichkeit die Stirn bieten müßte, da das Geflecht der psychosozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern, in dem sie lebt, ihr fremd ist, und es gibt keine andere kulturelle oder soziale Dimension, in der es ihr möglich wäre, sich wiederzuerkennen. Lange Zeit in dieser Situation der Nichtrealisierung, das heißt des Verlusts der patriarchalischen Persönlichkeit geblieben zu sein, ohne auf alternative Lösungen der Identifikation zurückzugreifen, ist eine existentielle Entwicklung gewesen, deren unvorhergesehener Ausgang die Herausbildung ihrer Autonomie war. Tatsächlich hat sie sich nicht über die von der Norm abweichenden Handlungen bestimmt, sondern hat sich gefestigt in den authentischen Handlungen einer Konzentration auf sich selbst. Diese Klärung hat es ihr ermöglicht zu beobachten, daß ihr Verhalten nicht nur aus der Rebellion oder negativen Beteiligung entsprungen ist sondern aus etwas anderem, das zu erkennen vor dem Feminismus nicht möglich war. Vielmehr ist der Feminismus in mancher Hinsicht gerade aus dem Selbstbewußtsein der Frau entstanden, die ihren Kampf gegen das Patriarchat von ihrem eigenen Terrain her führt. Das Vakuum an Menschlichkeit, das man vom patriarchalischen Gesichtspunkt aus bei ihr feststellen kann, wird auf der anderen Seite zum Bedürfnis einer Menschlichkeit als Präsenz ihrer selbst.

Die Forscher der jüngsten pragmatischen Richtungen haben bei ihren Versuchen, die sexuellen Schwierigkeiten von Paaren zu lösen, festgestellt, daß die besten Resultate dadurch erreicht werden, daß man

zwischen den Partnern auf einer wissenschaftlichen Basis korrekten Sexualverhaltens die emotionalen Bedingungen entwickelt, die zu einem befriedigenden Koitus führen. So werden bei der Frau, vielleicht nach einer jahrelang sexuell blockierten Ehe, die Wahrnehmungsreflexe bei der Penetration stimuliert, und man suggeriert ihr die dazugehörigen Emotionen, die zur Erregung und zum Orgasmus führen.

Die besondere Täuschung der vaginalen Frau liegt darin, daß sie im Koitus zum Höhepunkt gelangt dadurch, daß sich ein konditionierter Reflex von Empfindungen herausbildet wie:"sein Penis ist ein Teil von mir, wie meine Vagina ein Teil von ihm ist", das heißt durch die Wahrnehmung "jener" Beziehung, während der Mann automatisch in dieser oder jener Beziehung einen Orgasmus hat, gleichgültig mit welchen erotischen Empfindungen und Phantasien, die er nach Belieben einschalten kann.
Jener vaginale Orgasmus, der für Freud die Frucht einer psychosexuellen Reifung der Frau war, ist für den Feminismus das Produkt ihrer psychosozialen Anpassung.
"Die Diagnose einer primären Orgasmusstörung wird gestellt, wenn die Frau in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges Mal einen Orgasmus gehabt hat. Es gibt keine männliche Sexualstörung, die dem vergleichbar ist... Die Frau, die unter masturbatorischer Orgasmusschwäche leidet, erreicht die orgastische Entladung durch Selbstmanipulation oder durch Manipulation vonseiten des Partners weder bei homosexuellen noch bei heterosexuellen Erlebnissen. Sie kann erreichen und erreicht die orgastische Äußerung während des Koitus. Koitale Orgasmusschwäche ist die Störung, unter der sehr viele Frauen leiden, die niemals während des Koitus zum Orgasmus gelangt sind. In diese Kategorie gehören die Frauen, die sich bis zum Orgasmus masturbieren oder masturbiert werden können" (8). Neben diesen Behauptungen von Masters und Johnson, die im Unterschied zur Psychoanalyse wenigstens die Situation des fehlenden Orgasmus während der direkten oder indirekten Reizung der Klitoris vergleichen, lesen wir: "Die Einflüsse auf das Gleichgewicht der sexuellen Reaktionsfähigkeit der Frau sind vielfältig. Glücklicherweise schaffen die beiden wichtigsten Einflußsysteme, das biophysische und das psychosoziale, durch eine unwillkürliche Wechselwirkung einen Ausgleich zwischen diesen Variablen". Das scheint einer möglichen Überlegung sehr nahe

zu kommen: nämlich daß im Koitus die Entladung durch den Orgasmus meistens verfehlt wird, weil das Sexualmodell des Koitus eine psychosoziale Verfassung gegenüber dem anderen Geschlecht erfordert, der sich zu überlassen die Frau immer weniger gewillt ist. Soviel ist richtig an den Behauptungen von Masters und Johnson, daß die Frau in dem vom Orgasmus gekrönten Koitus sexuell mehr auf das psychosoziale System reagiert als auf die Wirkung des biophysischen Systems. Das zeigt die Tatsache, daß "bei fortgeschrittener physischer Invalidität die Stärke der Identifikation mit dem geliebten Partner eine physisch zur sexuellen Reaktionsunfähigkeit bestimmte Frau zu einem orgastischen Ausbruch bringen kann".
Natürlich wird diese Überlegung nicht angestellt; tatsächlich halten die erwähnten Forscher an dem koitalen Sexualmodell fest, als an man weiß nicht mehr was für einer verdammten Pflicht der weiblichen Spezies, denn offensichtlich ist vor allem die Kette der Schwierigkeiten, die der eine Partner beim andern auslöst, und das richtige Funktionieren wird schließlich für die Frau eine Art freiwilligen Erlernens einer Täuschung, der sie mit einer umfassenden Reaktion ihrer selbst ein Ende setzen wollte. "Aus einem unbekannten Grund", so schließen Masters und Johnson ihre Untersuchung über weibliche Sexualstörungen, "tritt eine stagnierende Situation im Prozeß der soziosexuellen Anpassung auf, wenn das Verlangen der Frau gegen die Angst oder die Überzeugung stößt, daß ihre Rolle als sexuelles Wesen des unerläßlichen Beitrags ihrer selbst als Person entbehrt".
Diese Empfindung der Frau, die die Sexualität als von ihrer Person getrennt wahrnimmt, ist der Grund, aus dem auch der Penisneid entsteht. In der Tat, was kann dieser Neid anderes sein als der Wunsch nach einer Sexualität, die nicht nur Ergänzungscharakter hat, also nicht an ein Schicksal von Abhängigkeit gebunden ist, das im Gegensatz steht zu dem Autonomiestreben des Individuums? Was bringt die Frau durch den Penisneid oder durch die Verweigerung der Rolle anderes zum Ausdruck als das Bedürfnis nach Wahrheit über ihr Geschlechtsorgan, das ein dem Penis ebenbürtiges Organ, ein Organ für sich ist und nicht eine Höhlung, die nur Unvollständigkeit, Aufnahmebereitschaft und Erwartung offenbart? Was für einen Sinn hat es, von der Klitoris als von "einem in der menschlichen Anatomie einzigartigen Organ" (9) zu sprechen? Es ist einfach ein Geschlechtsorgan und ist dem Penis vergleichbar als Zentrum der Lust: aber die Gleichwer-

tigkeit bedeutet nicht Gleichheit in verringertem Ausmaß. Tatsächlich hat sie keine Erektion, dringt nicht ein, ergießt weder Sperma noch Urin und kann also der Frau keinerlei Teilnahme an den typischen Erfahrungen der Männlichkeit geben, an die der patriarchalische Phallusmythos gebunden ist. Dagegen hat sie eine einzigartige Besonderheit: sie ermöglicht vielfache und ununterbrochene Orgasmen, wenn sie entsprechend gereizt wird. Folgendes ist also geschehen: das Sexualorgan, das ein besonderes Organ der Lust, also des Orgasmus, darstellt, ist das Organ gewesen, das die patriarchalische Kultur mit Erfolg verborgen und unbenutzt gehalten hat zugunsten des männlichen Sexualorgans, das, wenn auch durch seine Fortpflanzungsfunktion behindert, alle von ihm selbst ausgelösten Widersprüche auf die Frau abgewälzt hat. Dies ist ein solcher Kernpunkt der Unterdrückung in der männlichen Kultur, daß wir gar nicht genug darüber nachdenken können: er führt uns in eine Absurdität, die wir nur mühsam historisch betrachten können.

"Der Penis dient Säugetieren außer zur Kopula auch zum Urinieren, und der Urin dient wiederum ziemlich häufig zum Markieren eines Reviers. Regelmäßig ist das Reviermarkieren Sache des ranghöchsten Tieres, wenn es sich um sozial lebende Tiere handelt... Daß der Penis dazu erigiert wird, deutet auf eine gemeinsame Verhaltenswurzel für Urinmarkieren und Kopula hin... Unter den noch höher entwickelten Altweltaffen verschwindet die Harnabgabe in dieser Situation völlig, der Penis aber wird sehr deutlich zur Schau gestellt. Da diese Tiere nicht mehr ... auf Geruchsspuren in festen Revieren ... umherstreifen, dient das Genitalpräsentieren ihnen dazu, die augenblickliche Gruppengrenze gegenüber anderen zu demonstrieren. Dazu sitzen die Männchen direkt 'Wache' ...; der Penis ist weit ausgefahren und schon dadurch sehr auffällig" (10).

Die Garantie für die mangelnde biologische Aggressivität bei der Frau ist die Tatsache, das sie keinen Penis hat. Sie gehört einer anderen Spezies an als der Mann, mit einer anderen Geschichte: deshalb glauben wir nicht an die weiblichen Werte, die den männlichen gegenübergestellt werden als ein idealistisch allen zur Verfügung stehendes Gut, sondern wir glauben an die Frauen und an die Werte, die der Erfahrung derjenigen zukommen, die, auch wenn sie wollte, schließlich vor Erschöpfung und Entfremdung zugrunde gehen würde, wenn sie dem Leben mit jenem aus Aggressivität entspringenden Antrieb

begegnen würde, der beim Mann wirkt und den er in seiner Kultur rechtfertigt. Der Mann und nur der Mann ist in der Lage gewesen, selbst dem Leben auf der Erde gefährlich zu werden: die Hälfte der Menschheit kann nicht weiter ohnmächtig dieser Vorbereitung der Katastrophe beiwohnen.

Die Desillusionierung, die der Feminismus auch hinsichtlich der Hippie-Bewegung erfahren hat, rührt daher, daß der Jugendliche, der nicht Krieg sondern Liebe macht, am Ende wider seinen Willen den Mechanismus wieder in Gang setzt, der aus ihm einen Verteidiger der ursprünglichen Keimzelle des Patriarchats macht. Denn während er versucht, durch die Verwirklichung der in jeder Kultur und Religion enthaltenen antiautoritären und antirepressiven kommunitären Ideale einen Ausweg aus dem Übel der gegenwärtigen Gesellschaft zu finden, entgeht ihm ein wesentliches Element, nämlich gerade das, was er von dem feministischen Selbstbewußtsein nicht annehmen will. Die Aufforderung zur Liebe ist eine gefährlich faszinierende Formel, weil sie dem männlichen Sexualmodell neuen Wert, neue Unschuld und einen wundertätigen Anschein verleiht und damit den Mythos von der archaischen Güte des Paares und der entsprechenden Rollen bestärkt. Die feministische Frau glaubt nicht an die patriarchalische Liebe als Gegengift zum Krieg, denn sie sieht in beiden Momente, die sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern sich ergänzen in einer Kultur nach männlichem Bild, und entdeckt in beiden jenes Männlichkeitsmodell, das der wirkliche Ausdruck der Überlegenheit des Mannes und deshalb die Grundlage jeder Kriegslüsternheit ist.

Bei den Psychologinnen und Psychoanalytikerinnen, die sich mit der weiblichen Sexualität beschäftigt haben, erfährt die Gewißheit des Leidens der Frau durch ihre sexuelle Festlegung auf die Vagina Bestätigungen, die an Glaubwürdigkeit und Anteilnahme nicht zu übertreffen sind. Umso absurder erscheint ihre Orthodoxie gegenüber der männlichen Kulturlinie: mit masochistischer Unbarmherzigkeit verweigern sie sich allem, was offensichtlich ist, um die Begründungen zu entwickeln und zu belegen, die die Normalität der Frau wieder auf die Überwindung der klitoridischen Phase zugunsten der vaginalen festlegen, selbst unter Verzicht auf den Orgasmus.

Während von der männlichen Welt die vaginale Frau bevorzugt wird, hat die klitoridische Frau alle Feindschaft des Mannes auf sich gezogen, weil sie das Funktionieren der Männlichkeit bloßgestellt hat. Der Mann braucht einen Bündnispakt mit der Frau: innerhalb dieses Paktes ist jede Abtrünnigkeit erlaubt, aber sich aus ihm hinauszuwagen, wird zu einer unvorstellbaren psychischen Aufsprengung. Die Psychoanalyse hat die klitoridische Frau verfolgt durch die Schaffung einer Art von Ghetto innerhalb der Diskriminierung zwischen den Geschlechtern selber. Während sie der Menschheit ein Ziel zur Heilung setzte, trachtete sie in Wirklichkeit nach der Wiederherstellung des Patriarchats: und siehe da, es hatte ganz den Anschein, als ob die klitoridische Frau den Plan verderben wollte. Ein Teil der weiblichen Menschheit machte den Mann nicht zum Zentrum der eigenen Gefühle, äußerte subjektive Gelüste, hatte Gedanken, Stolz, Mut, Würde: war also ein kranker, traumatisierter, neurotischer und frigider Teil. Die deutschen und englischen Sexologen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts waren auf der richtigen Spur, als sie im klitoridischen Orgasmus nicht weniger als im vaginalen die Normalität der Frau erkannten, aber ihnen entging, was stattdessen Freud entdeckt hatte, nämlich daß nur die vaginale Frau passiv, also weiblich ist, weil sie an die zur Aufrechterhaltung der Paarbeziehung notwendige Rolle angepaßt ist. Es wird wichtig sein, die Texte noch einmal zu lesen, die - mit Recht und zur rechten Zeit - auf die klitoridische Frau hingewiesen haben: sie können viel über die patriarchalische Einstellung gegenüber dem anderen Geschlecht sagen; in dieser neuerlichen Hexenjagd wirft der Mann ein Licht auf sich selbst, auf seine Ängste und auf seinen Mißbrauch. Die vaginale Frau findet durch das Zerbrechen der Symbiose mit dem Mann eine Gemeinsamkeit von Erfahrungen mit der klitoridischen Frau, aus denen der Mann sie herauszieht, indem er sie zu einer defensiven und verständnislosen Haltung verleitet, die in Wirklichkeit die seine ist.

Die Passivität ist nicht das Wesen der Weiblichkeit, sondern die Auswirkung einer Unterdrückung, die sie in der Welt untätig macht. Die klitoridische Frau übermittelt eine Weiblichkeit, die sich nicht in einem passiven Wesen erkennt.

Die Entwicklung, in der die Klitoris durch die Vagina ersetzt wird, ist für die Frau gleichbedeutend mit einem Prozeß der Identifikation mit dem Mann. Wir wissen zum Beispiel, daß eine Frau, die keinen

Orgasmus bekommt, schließlich mit einem Mann zum Orgasmus gelangen kann, ohne daß dies mit anderen wiederholbar ist. Auf dem Weg der Zivilisation begegnen wir immer dem Element der weiblichen Monogamie. Die klitoridische Frau dagegen ist die Frau, deren sexuelle Aktivität nicht auf eine Identifikation mit anderen ausgerichtet zu sein scheint: sie gerät in einen Alarmzustand, wenn sie zum Einklang mit dem Mann bewegt werden soll. Etwas warnt sie, wenn auch nicht bewußt, daß in dem Augenblick, in dem die Unterlegene vor allem passiv ist, eine Falle von anhaltender und erprobter Wirksamkeit zuschnappt. Sie kann auch wünschen, dieses Hindernis ihrer Selbstverwirklichung in den Wertvorstellungen des Paares zu durchbrechen, und sich von außen her ein dem angemessenes Verhalten auferlegen, aber damit entspricht sie einfach einem Konformismus, der bei der vaginalen Frau fehlt, denn diese handelt unter der Wirkung einer Versklavung, die sie gänzlich in das Einverständnis mit dem Mann einschließt. Aus der Sicht der männlichen Kultur ist die klitoridische Frau gescheitert, wenn es ihr nicht gelingt, sich gefühlsmäßig mit der Rolle zu identifizieren; aus der Sicht des Feminismus, der von der Unannehmbarkeit der Rolle ausgeht, besitzt sie jenseits aller Zerrissenheit eine historische Integrität, die es ihr ermöglichen kann, jene Einheit mit sich selbst wiederzufinden, die sie bei der vaginalen Frau erahnt hat, während sie tief in Aufruhr geriet über eine solche Bereitwilligkeit zur Sklaverei.
Eine modernere Auffassung von der Vaginalität versucht, der jungen klitoridischen Frau den Koitus schmackhaft zu machen mit dem Versprechen, daß sie dadurch "etwas Zusätzliches" erreicht. Dieser Mechanismus scheint frei von patriarchalischer Tücke, aber es ist nicht so: in Wirklichkeit kann die vaginal gewordene Frau, wenn sie aus dem Zustand der Lobhudelei, in den der Mann sie versetzt hat, heraustritt, den Frauen zeigen, daß der Unterschied in der Sexualität darin besteht, einen Orgasmus zu haben oder nicht zu haben, und nicht in der unterschiedlichen Qualität der Orgasmen. Warum verschafft der Mann ihr nicht stattdessen die vielfachen Orgasmen, die die Klitoris hervorbringen kann? Dies ist ein der männlichen Sexualkultur fast unbekannter Punkt, und doch ist es eine echte Erweiterung und Variation der weiblichen Lust. Wer zum Wohle der Frau behauptet, sie erreiche ihre Vollendung im vaginalen Orgasmus, dem entgegnet der Feminismus, daß das "Zusätzliche" immer in der Erneuerung

der Erotik durch die Begegnung mit einem anderen Partner liegt und nicht im Verfolgen einer mythologischen Vervollkommnung des Paares - was übrigens der Mann immer praktiziert hat als eine Erfahrung aufgrund der männlichen Privilegierung, also entfremdet durch die Instrumentalisierung und durch die Blindheit gegenüber der Frau und ohne Wissen seiner vaginalen Gefährtin, die er im Glauben an die Unübertrefflichkeit seiner Umarmung gelassen hat.
Die klitoridische Frau kann vom Mann sehr umschwärmt werden, solange er in ihr eine wundersame, poetische Frau sieht, die die Lust an der schwierigen Jagd und der kostbaren Beute verlängert und anreizt, aber sobald er hinter dem äußeren Schein einer unverdächtigen Weiblichkeit den Charakter eines Individuums entdeckt, erträgt er die Wechselseitigkeit des Bewußtseins und des Urteils nicht, läßt von ihr ab, zieht sich zurück, schlägt sie in Acht und Bann und sucht Trost und Stärkung in einer erholsamen mütterlichen Verbindung.

Den für das menschliche Geschlecht grundlegenden Übergang von der Kopulation von hinten zu der von vorn schreiben die Zoologen dem Weibchen zu, "dem es gelingt das Interesse des Männchens auf seine Vorderseite zu verlagern" (11) dadurch, daß es durch das Anschwellen der Brüste und der Lippen die sexuellen Signale (Hinterbacken und Schamlippen) reproduziert, die im vorhergehenden Stadium die Erregung auslösten. Dieser Übergang schafft eine Verbindung zwischen Befriedigung und Identität des Gefährten und entwickelt die taktilen Empfindungen, die aus dem vorderen Teil des Körpers kommen, aber vor allem ermöglicht es dem Weibchen die Reizung der Klitoris und der Schamgegend durch die rhythmische Bewegung und die Berührung mit dem Körper des Männchens und damit den Beginn ihres phylogenetischen Aufstiegs zur Lust und zum Orgasmus. Da nun die Klitoris das Gegenstück zum Penis ist und ihr der Orgasmus des weiblichen Menschen während des Koitus zu danken ist, stellt Morris die Hypothese auf, daß eine solche Reaktion, die unter den Weibchen aller Primaten einmalig ist, "vielleicht im Sinn der Evolution" eine pseudomännliche Reaktion sei. Ihm zufolge ist durch den Koitus in Bauchlage eine Art "Masturbation" der Klitoris möglich geworden, die bei der menschlichen Gattung die Frau dahin geführt hat, die besondere Reaktionsfähigkeit dieses Organs zu entwickeln. Es gab jedoch dieses Organ schon; warum hat es sich nicht parallel zu dem

des Mannes als Lustorgan weiterentwickelt? Vielleicht weil beim Mann die beiden Funktionen der Fortpflanzung und des Orgasmus miteinander verbunden sind, während die besonderen Erfordernisse des Fortpflanzungsapparats der Frau eine Dualität von Funktionen hervorgebracht haben, die ihr zum Verhängnis geworden ist, gerade weil das dominierende männliche Geschlecht, dem diese Möglichkeit fehlt, ihr sein Modell der Einheit von Lust und Fortpflanzung, das heißt die vaginale Lust, aufgezwungen hat? Wasfür einen Sinn soll es in diesem Fall haben, von "pseudomännlich" zu reden? Jedenfalls müssen diejenigen, die an einem Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Sexualstruktur im Verhältnis Vagina-Penis festhalten, wobei die Existenz der Klitoris für sie auf einem anderen Blatt steht, den Lauf der Naturgeschichte bis zum Weibchen der Primaten zurückverfolgen mit dessen begrenzter Periode sexueller Bereitschaft, während derer es, da es keinen Orgasmus kennt, weder Sättigung noch Lösung des Sexualtriebs erfährt. Sobald es dem Weibchen der menschlichen Gattung gelingt, die Erfordernisse der Fortpflanzung auf sein Streben nach Lust und Orgasmus hinzulenken, hat es bereits einen Schritt auf das vom Mann erreichte Ziel hin vollzogen, hat es bereits eine "Anleihe" bei einer dem anderen eigenen Äußerung gemacht. Ausschließlich in diesem weiten und abwegigen Sinn kann man von einer Vermännlichung des Weibchens in der menschlichen Gattung reden. Es ist jetzt, vor seiner weiteren Entwicklungsphase, zu spät zurückzugehen: vor Tausenden von Jahren haben die Ahnen unserer Spezies anders entschieden, als sie den frontalen Koitus und die Reizung der Klitoris, und das heißt den Orgasmus, wählten. Denn er wird möglich - es spricht wiederum der Zoologe - in dem Augenblick, in dem sich eine Organisation der Menschen nach Paaren herausbildet durch "die außerordentlich große Befriedigung, die das Weibchen der menschlichen Gattung aus dem sexuellen Zusammenwirken mit dem Gefährten gewinnt". Wir finden hier die Hypothese der auf Abhängigkeit und Belohnung basierenden psychischen Bindung der Frau am Anfang ihres Genießens bestätigt unter Bedingungen, die die der patriarchalischen Knechtschaft sein werden.

Die unzutreffend so genannte Vermännlichung der Frau ist also kein heutiges Ereignis, sondern eine Entwicklungsrichtung, die der Vorgeschichte angehört: sie hat nichts mit der zufälligen Bedeutung zu tun,

die die Psychoanalyse und die Psychologie benutzen, um die klitoridische Frau einzuordnen. Vielmehr ist sie nützlich, ein patriarchalisches Vorurteil über die Klitoris Lügen zu strafen und die Widerstände dessen auszuräumen, der die Weiblichkeit,um sie als Gegenpol zur Männlichkeit zu identifizieren, an der vorhandenen oder mangelnden Fähigkeit der Frau bemißt, positiv auf den Koitus zu reagieren. Der menschliche Koitus ist eine erste Phase in der Erfahrung der Lust gewesen, eine Phase der Unterwerfung unter die Gesetze der männlichen Macht und des männlichen Prestige; die Durchsetzung der Klitoris als eines eigenen Geschlechtsorgans ist die gegenwärtige Phase der Befreiung der Frau, die im Laufe der Artentwicklung in Geschichte und Gegenwart ihre Identität entdeckt.
Uns Frauen wird schwindelig, wenn wir bei Reich lesen: "Die Klitorissexualität ist ein neurotischer Ersatz für eine gehemmte genitale Erregung". Warum? Weil "der vollkommene Orgasmus im orgonotischen Sinn außer dem Höhepunkt die unwillkürlichen Kontraktionen einschließt". Natürlich. Aber was hat Reich veranlaßt zu glauben, daß diese Erscheinung ein Vorrecht des vaginalen Orgasmus sei? Nicht nur die einschlägigen wissenschaftlichen Forschungen sondern vor allem das Bewußtsein der Frauen über ihre Sexualität haben bestätigt, daß der Klitorisorgasmus - bei derjenigen, die ihn ohne Zerrissenheit in Verbindung mit sich selbst als Person hat bejahen können - alle Vorzüge einer "unwillkürlichen totalen Kontraktion" des Organismus hat und mit einer "völligen Entspannung" endet. Reich, der in der phallischen Äußerung des Mannes ein faschistisches Verhalten erkannt und es als Auswirkung der Sexualunterdrückung erklärt hat, hat die Klitoris als weibliches Gegenstück zum Penis in seine Zurückweisung der "phallisch-pornographisch-klitoridischen" Genitalität, die es seit sechs- oder zehntausend Jahren gibt, miteinbezogen. Aber es ist nicht so, daß er den Penis verwirft, sondern er plaziert ihn sorgfältiger als es seit sechs- oder zehntausend Jahren jemals der Fall gewesen ist, in die weibliche Vagina und verwirft dann wiederum die Klitoris. Und dies nennt er "ein Sich-Hinbewegen auf ein universelles orgonotisches Funktionieren der Vagina als weiteren Schritt in der Phylogenese"! Heute erklärt der Feminismus die Punkte bei Reich, die ihn angehen, weil Reich als aufgehender Stern aus dem Underground der Psychoanalyse und aus der Selbstaufopferung für die Ideen, an die er glaubte, - Ruhm sei den Männern - wie alle

patriarchalischen Erneuerer eine Autorität geworden ist, in deren Namen das Mädchen oder die Frau mit neuen Argumenten nach einem Maßstab beurteilt und beschimpft werden, der so alt ist wie die Welt.

Das patriarchalische Paar ist das Paar Penis-Vagina, Ehemann und Ehefrau, Vater und Mutter der fortpflanzungsgebundenen animalischen Kultur: ihr Verhältnis zueinander wird nicht durch die Funktionsweise der Sexualität bestimmt, sondern durch die der Fortpflanzung, der die weibliche Sexualität untergeordnet wird. Die vaginale Frau ist das Ergebnis dieser Kultur: sie ist die Frau des Patriarchen und der Herd eines jeden Mythos der Mütterlichkeit, die Sklavin, die die Fessel der Unterwerfungen weitergibt, durch die die männliche Herrschaft jede historische Veränderung hat überdauern können. Das Unvorhergesehene in der Welt ist nicht die männliche sexuelle Revolution, das heißt die Auflösung der Hemmungen, die den Koitus in der Paarbeziehung, in der Gruppe, in der Gemeinschaft oder in der allumfassenden Orgie wieder zu neuem Ansehen bringt, sondern der Bruch mit dem Sexualmodell von Penis und Vagina. In diesem Unvorhergesehenen ist die mögliche Auflösung der unentwirrbaren Knoten enthalten, wie sie aus der patriarchalischen Kultur entstanden sind, die die Frau unter das Joch der Heiligkeit der emotionalen Beziehung zwischen Überlegenem und Unterlegenem gespannt hat.

Wir möchten den vaginalen Frauen sagen, daß sie von uns keine Aussichten auf größere Lust oder im Gegenteil auf Verarmung ihres außerordentlichen Genusses zu erwarten haben. Wenn wir die Bewußtwerdung über die Sexualität fordern, wünschen wir, daß alle Frauen, um Feministinnen zu werden, sie vollziehen. Wir wissen, daß jede an der Weise der Lust hängt, die sie zu empfinden gewohnt ist, die sie aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur und der Funktionsweise ihrer Emotionalität empfindet, aber wenn wir dieses Problem von den Superlativen und der Literatur, die es immer umgibt, befreien, sehen wir eine Frau vor uns, die in Wirklichkeit müde ist. Wir glauben nicht, daß die Frau im Zusammenhang jener Lust zu einer echten Auflösung aller Grade von Erregung gelangt, die sie neben dem Mann aufgestaut hat.
Wenn eine von uns oder Tausende von uns, weil sie ihre Orgasmen nicht durch die direkte Reizung unseres Geschlechtsorgans, der Klito-

ris, erreicht haben, angesichts der Bewußtwerdung der Sexualität im Feminismus durcheinander gebracht werden, müssen sie diese Verwirrung realistisch in Kauf nehmen. Wozu wir sie auffordern, ist, den provisorischen Charakter der indirekten Reizung ins Auge zu fassen und die Notwendigkeit für die Frau, die Kluft zu überspringen und mit Begeisterung diese neuen Bereiche der eigenen Sexualität zu erforschen. Die Gewißheit des Augenblicks, in dem diese gesamte höchste und tiefste Spannung zusammenfällt, verschwindet, sich in Nichts auflöst und zum Ende kommt, ist das Bewußtsein vom Ende eines Geschehens, das sich wiederholen kann, das aber für den Augenblick in Ruhe ist. Aus dieser in ihr eigenes Belieben gestellten Ruhe heraus kann die Frau sich bewegen.

Literaturhinweise:

(1) Alfred C. Kinsey, Das sexuelle Verhalten der Frau, Berlin/Frankfurt 1963, S.291
(2) Wolfgang Wickler, Sind wir Sünder? Naturgesetze der Ehe, München/Zürich 1972, S.57
(3) K. Malla, Kama Shastra - Indische Liebeskunst (Zitat aus dem Italienischen übersetzt)
(4) William H. Masters, Virginia E. Johnson, Die sexuelle Reaktion, Reinbek 1970, S.127
(5) Wilhelm Reich, Die Entdeckung des Orgons - Die Funktion des Orgasmus, Frankfurt 1972, S.77
(6) ebd., S.79
(7) Masters u. Johnson, a.a.O., S.81, 66 und 172
(8) Dieses und die folgenden Zitate aus: Masters u. Johnson, Impotenz und Anorgasmie. Zur Therapie funktioneller Sexualstörungen, Frankfurt 1973 (Zitate aus dem Italienischen übersetzt)
(9) Masters u. Johnson, Die sexuelle Reaktion, S.52
(10) Wickler, a.a.O., S.62ff.
(11) Desmond Morris, Der Menschen-Zoo, München 1969

ROTE HILFE WESTBERLIN
AUSSCHLUSS DER VERTEIDIGER
WIE und WARUM
Analysen und Dokumente zur politischen Strafjustiz seit 45
DM ca. 6,80

Am 27. Mai beginnt in Stuttgart der RAF-Prozess gegen Ulrike Meinhoff, Andreas Bader, Gudrun Ensslin und Jan Carl Raspe. Er ist von den Parlamenten, Ministerien, Gerichten und Staatsanstalten gründlich vorbereitet worden. Man hat eigens für ihn neue Gesetze geschaffen und alte wieder hervorgeholt. Der Stuttgarter Prozeß steht in einer Tradition politischer Prozesse, die sich seit Gründung der BRD gegen die Linke richtete. Den neuen Gesetzen, dieser Tradition, auch dem aus dem Faschismus hinübergeretteten personellen und gesetzestechnischen Repressionsapparat, gelten die Analysen und Dokumente dieses Buches.

Arbeitspapiere No.17 Merve Verlag

FRAUENBÜCHER bei MERVE

Mariarosa Dalla Costa/Selma James
Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft

DM 5,-

Annie C./Pascale Werner
Gegen die linken Phallokraten
Frauen bei Lip

DM 3,5o

Carla Lonzi
Die Lust Frau zu sein

DM 6,-